UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00287098 8

Schleiden, Matthias Jacob
Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der wissenschaften im Mittelalter

DS
124
S3

Presented to the

LIBRARY

of the

UNIVERSITY OF TORONTO

by the

CANADIAN FOUNDATION

for

JEWISH CULTURE

Dr Max Freudenthal
Dessau.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diebedeutungderj00schl

Die Bedeutung der Juden

für

Erhaltung und Wiederbelebung

der

Wissenschaften im Mittelalter

von

M. J. Schleiden.

Aus „Westermann's illustrirten deutschen Monatsheften" mit Genehmigung des Verfassers Herrn Staatsrath Prof. Dr. M. J. Schleiden und der Verlagshandlung besonders abgedruckt und herausgegeben

vom

Ausschusse des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes zu Leipzig.

---

2. unveränderte Auflage.

Leipzig.
Commissionsverlag von Baumgaertner's Buchhandlung.
1877.

Dr Max Freudenthal
Dessau.

G.499

Die Bedeutung der Juden

für

Erhaltung und Wiederbelebung

der

Wissenschaften im Mittelalter

von

M. J. Schleiden.

Aus „Westermann's illustrirten deutschen Monatsheften" mit Genehmigung des Verfassers Herrn Staatsrath Prof. Dr. M. J. Schleiden und der Verlagshandlung besonders abgedruckt und herausgegeben

vom

Ausschusse des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes zu Leipzig.

2. unveränderte Auflage.

Leipzig,
Commissionsverlag von Baumgaertner's Buchhandlung.
1877.

DS
124
S3

Vorwort.

Der vorliegende Aufsatz hat zu meiner Freude in Kreisen, von denen ich eine solche Anerkennung für meinen noch unvollkommenen Versuch am wenigsten erwarten konnte, eine gewisse Aufmerksamkeit erregt. Vielleicht hat dazu beigetragen, daß man fühlte, welcher Gedanke mir die Feder in die Hand gegeben, nämlich der Wunsch, wenigstens den Anfang zu machen, um einen Theil des unsäglichen Unrechts, welches die Christen an den Juden begangen haben, wieder gut zu machen. Zur Vollendung meiner Arbeit gehörte eigentlich noch ein historischer Ueberblick über „die Romantik des Martyriums bei den Juden". Ich glaube aber kaum, daß mir das Schicksal dazu noch Zeit und Kraft vergönnen wird. Aber auch ohne mich wird das Judenthum bestehen und sich fortentwickeln. Wer, der sich überhaupt um allgemeine Bildung bemüht hat, kennte nicht die Reihe von bedeutenden Geistern, die von Maimonides durch Spinoza, Moses Mendelssohn, Salomon Maimon und so viele andere das glänzende Mittelalter der Juden mit ihrem neuen geistigen Aufschwung in der Gegenwart verbindet, bei dem die Juden in England (Deutsch u. s. w.) in Frankreich (Salvador, Munk, und ähnliche), in Deutschland (von denen ich nur Männer der Breslauer Schule, einen Frankel, Grätz, und andere zu nennen brauche) und endlich die vielen Männer anderer Länder sich glänzend bethätigt haben. In dem wüsten Chaos der Völkerwanderung sagte ein geistreicher alter Jude: „Völker kommen und vergehen, aber Israel währt ewig" und bis jetzt wenigstens hat die Geschichte diesem Worte noch nicht widersprochen.

Ich habe im Vorliegenden nicht nur zahlreiche Druckfehler des ersten Abdruckes (Folgen meines geringen Correctortalentes) ausgemerzt, sondern auch sonst manche Verbesserungen nachgetragen. Von vielen Seiten bin ich bei dieser Arbeit von wohlwollenden Forschern unterstützt worden. Vor allen muß ich aber hier zweien, dem Professor Grätz und dem Dr. Rosin in Breslau, für ihre liebenswürdige Beihülfe öffentlich meinen aufrichtigen und herzlichen Dank aussprechen.

Wiesbaden, im December 1876.

M. J. Schleiden, Dr.

Meine Arbeiten über Geschichte der Botanik führten mich nothwendig zu den Werken Albrecht's des Großen. Sein Verhältniß zum Thomas von Aquino, seine Abhängigkeit vom Aristoteles und von arabischen Schriftstellern legten mir die Frage nach den Vermittlungen unter diesen Forschern und mit früheren Quellen nahe. Immer weiter führte mich die Untersuchung, und so eröffnete sich mir zuletzt ein Einblick in ein Verhältniß, das unsere größeren Geschichtswerke gänzlich mit Stillschweigen übergehen und das doch für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit von außerordentlicher Bedeutung ist. Eine kurze und übersichtliche Darstellung des von mir Gefundenen enthält der folgende Aufsatz.

Die Juden sind und bleiben das merkwürdigste Volk, und wenn man sich auf die Symbolik einer Vorsehung einlassen will, darf man sie wohl das „auserwählte Volk Gottes" nennen. Schon daß sie sich fast zweitausend Jahre lang trotz der schwersten und blutigsten Verfolgungen, die sie von Heiden, Persern, Muhamedanern und Christen zu erdulden hatten, als ein Volk und bis zum heutigen Tag ihrem ursprünglichen geistigen Charakter treu nicht nur erhalten haben, sondern sich auch fort und fort ausbreiten und in günstigerem Verhältniß als irgend ein anderes Volk vermehren und zwar unter jedem Klima,* läßt sie als eine der interessantesten Aufgaben für eine ernste

* Die Juden vermehren sich überall in größerem Maßstabe als die Völker, unter denen sie leben, was wesentlich auf der geringeren Sterblichkeit, besonders der Kinder, also auf sittlichen Gründen, nicht auf Ueberschuß der Geburten beruht. Im Mittel kommt auf ein uneheliches Kind bei Protestanten die Zahl von 10, bei Juden von 47 ehelichen Kindern. Im Großherzogthum Baden kamen von 1836 bis 1845 bei Christen 132 Selbstmorde vor, bei den Juden keiner u. s. w." Boudin, Traité de Geograph. et de Statist. médicales, Tom II, pag. 137 ff. (Paris 1857); C. von Hecker in Augsb. Allg. Z. d. 12. April 1876, S. 1559.

und sinnige Betrachtung der Geschichte erscheinen. Sie sind das älteste Volk, das als Träger des reinen Monotheismus dasteht und eben wegen der Reinheit des Gottesglaubens das Sittengesetz und seine Bethätigung im Leben als eigentliche wahre Darlegung des religiösen Glaubens hingestellt und festgehalten hat. Ganz Europa hat sein Mittelalter gehabt, eine Zeit der Rohheit, des geistigen und sittlichen Verfalls, wie er trauriger nicht gedacht werden kann, nur die Juden machen davon eine Ausnahme. Trotz Zerstreuung und Unterdrückung, die ihnen oft die einfachsten Menschenrechte, ja selbst die Berechtigung zum Leben raubte, haben sie sich bis zum Ende des Mittelalters ununterbrochen in ihrem geistigen Leben fortentwickelt und den übrigen Völkern die Grundlagen der Sittlichkeit und des geistigen Lebens bewahrt und überliefert. Wie geistig edel angelegte Naturen strauchelten sie wohl zuweilen, wenn glückliche Augenblicke ihnen das Leben zu leicht machten, aber jede Widerwärtigkeit, jedes Elend, das ihnen nur halbwegs menschliche Existenz ließ, hat nur den Erfolg gehabt, sie zu veredeln, sie zu höherer geistiger und sittlicher Anstrengung zu beleben.

Die Verwüstung der jüdischen Länder durch Assyrer und Babylonier brachte sie zunächst dahin, sich in ihrem eigenen geistigen Wesen zusammenzufassen und den ganzen Gewinn ihres vergangenen Geisteslebens in ein Ganzes zu vereinigen, was als Moses, Psalmen und Propheten ja noch heute so vieles, selbst für die Christen Erhebende und Heiligende enthält. Die Juden prägten das gewonnene Gut in ihrem Leben aus. Unerschütterliches Vertrauen auf Gott und sittliches Thun, soweit sich ihnen dasselbe schon als Pflicht erschlossen hatte, gab ihnen die Kraft des Enthusiasmus, mit dem diese kleine Nation fast ein Jahrhundert lang den Kampf gegen das römische Riesenreich führte, das größere Anstrengung gegen sie aufbieten mußte, als gegen irgend eine andere noch so große Nation. Der Heldenmuth der Juden sowohl unter den Makkabäern als auch während des Kampfes, der mit der Zerstörung Jerusalems unter Titus endigte, ja selbst noch der zweijährige Verzweiflungskampf unter Bar Kochba,* so wie später ihre Vertheidigung Neapels gegen Belisar, der Pyrenäenpässe gegen die Franken,** stellen sie an die Seite der größten Helden, von denen die Geschichte weiß. Sie unterlagen der ungeheuren physischen Uebermacht; die Nation wurde als solche vernichtet, das Volk in alle Welt zerstreut

* S. Salvador, Histoire de la Domination Romaine en Judée et de la Ruine de Jérusalem, 2 Tom. Paris 1846.

** Concilium toletanum XVIII.

von China und Indien durch Afrika und Europa bis zum äußersten Westen der damals bekannten Welt. Aber das Volk blieb ein Volk, unterhielt eine ununterbrochene Verbindung unter allen seinen Gliedern und erkannte immer in der Fortbildung des sittlichen und geistigen Lebens einen Mittelpunkt an, der sie alle unter einander verknüpfte. Wo der Jude hinkam, fand er Glaubens- und Gesinnungsgenossen vor, war freundlicher Aufnahme und thätiger Hülfe gewiß.

Drei Verhältnisse kommen hierbei in Betracht, welche bei den Juden die Ausbreitung geistiger Thätigkeit und ihrer Resultate unter dem ganzen Volke erleichterten.

Das erste war ihre Handelstüchtigkeit. Die Alten schreiben den ältesten Handel den Phönikern zu. Ich glaube, daß dieser Ausdruck durchaus kein scharf geographisch umgrenzter ist und je hat sein sollen; Phöniker und Syrer heißen nur die mehr an der Küste und mehr im Binnenlande von Syrien wohnenden Semiten. Bei Herodot scheint „Phöniker" bestimmt nur die im Mittelmeer handeltreibenden Syrer zu bezeichnen. Er bereiste etwa zur Zeit des Exils Syrien, kennt aber kein Israel, kein Judäa, sondern nur Syrer, seine palästinensischen Syrer sind die mehr südlich nach der Küste zu wohnenden, die Philister der Juden, die von ihm erwähnte Stadt „Cadytis" ist wohl nach der Reiseroute, die er beschreibt, Gaza. Die Stämme der Israeliten: Sebulon, Dan und Asser trieben eine Zeit lang Seehandel und schlossen sich den Phönikern zur See an.* Daß die Israeliten überhaupt von Natur kühne Seehändler waren, beweisen die Ophirfahrten unter Usia im 8. Jahrhundert, also zur Zeit der Odyssee,** sowie die Handelsthätigkeit der Juden im Mittelalter, wo vorzugsweise ihnen der überseeische Verkehr gehörte. Nehmen wir das zusammen, so dürfen wir wohl nicht daran zweifeln, daß sich unter den Seehandel treibenden Phönikern stets auch Israeliten befanden, (die ja ohnehin eine fast gleiche Sprache redeten und durch ihre frühere religiöse Ausbildung geistig mit jenen verwandt waren) und daß in den von den Phönikern angelegten Colonien, also an der nordafrikanischen Küste, an den italienischen Inseln, bei Marseille, in Spanien u. s. w., sogleich auch sich Israeliten ansammelten. Dadurch fanden sie denn auch leicht Anknüpfungspunkte, wenn sie bei den vielfachen Unterjochungen ihrer

* Herodot I, 1; II, 5; III, 5; 1. Moses XLIX, 13; Richter V, 17.

** Dr. K. E. von Baer, Reden und Aufsätze, Bd. 3, S. 112 ff., Petersburg 1873, und Bd. 2, S. XVIII ff., Petersburg 1876.

Heimath zur Auswanderung veranlaßt waren. So sind sicher schon vor Beginn unserer Zeitrechnung jüdische Gemeinden auch bis an dem äußersten Westen Europa's vorhanden, während wir ja ihre Ansiedlungen in Assyrien, Babylon, Aegypten und Rom um diese Zeit schon mit historischer Gewißheit kennen. Paulus betrat Rom nur auf seiner Reise nach Spanien,* und er konnte zu einer Reise nach Spanien nur veranlaßt sein, weil er auf freundliche Aufnahme bei seinen Landsleuten rechnen durfte. Auch hieß Taracona schon lange vor dem Eindringen der Saracenen die „Judenstadt".** Noch mehr verbreiteten und vergrößerten sich diese jüdischen Colonien nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus, und so wurde die ganze damals bekannte Welt von ihren Niederlassungen umsponnen, die durch die vielen reisenden Kaufleute in einer ununterbrochenen Verbindung blieben und auch alle Producte ihres Geisteslebens eben so schnell wie ihre Waaren unter sich verbreiteten, während die übrigen Völker nach und nach immer mehr sich isolirten und von den wenigen letzten ohnehin nur sehr dürftig fließenden Quellen geistigen Lebens abgeschlossen wurden. Die Romanen verkümmerten, die Germanen blieben noch lange im Zustande ihrer Wildheit, und so entwickelte sich die finstere Zeit des Mittelalters, welche die Juden nie gekannt haben. Diese blieben vielmehr ununterbrochen mit den Mittelpunkten ihres geistigen Lebens, wo dieselben auch augenblicklich blühen mochten, in Verbindung und wendeten sich dahin um Rath und Aufklärung, wo sie selbst etwa augenblicklich nicht die richtige Entscheidung in einer wichtigen Angelegenheit finden konnten.***

Das zweite Moment, welches die geistige Entwickelung des Judenthumes förderte, waren eben jene Mittelpunkte, nämlich die Schulen, die lange vor Beginn unserer Zeitrechnung durch Simon ben Schetach unter Salome Alexandra (79—70) in allen größeren Städten den jungen Männern vom sechszehnten Jahre an für Schrift- und Rechtskunde (und zwar mit Schulzwang) eröffnet wurden. Schon damals bestanden in Jerusalem und anderen Städten Judäa's, sowie in Aegypten zu Alexandria Lehrhäuser einzelner berühmter Schriftkundiger. Wie hoch die Juden diese ihre Schulen schätzten, zeigt sich auch darin, daß sie die höchste von Allen als „Kallah",

* Römerbrief XV, 24. 28.

** Iter Benjaminum ed. Ascher. II. 2, Not. 5.

*** Z. Frankel, Entwurf einer Geschichte der Literatur der nachtalmudischen Responsen. S. 3—5. Breslau, 1865.

d. h. „die Braut" bezeichneten. Der beste Schüler Hillel's, Jochanan ben Sakkai, schlich sich in weiser Erkenntniß der Zukunft aus dem noch belagerten Jerusalem heraus zum Vespasian und erwarb von diesem die Erlaubniß zur Anlegung einer Schule in Jabneh (Jamnia). Dies war der Anfang einer langen Reihe von Anstalten, die sich zuletzt über alle Länder ausbreiteten, von denen viele wissenschaftlich berühmt und mehrere die Grundlagen christlicher Akademien wurden. In Jabneh wurde schon der Grund zur Ausarbeitung des Talmud (der Mischnah und Gemara) gelegt. Es folgten Schulen zu Lydda, Bekiin, dann zu Nisibis und Nahardea; nach dem Bar-Kochba-Aufstande gründeten Akiba's Schüler die Lehranstalt zu Uscha und später entstand die Schule zu Sephoris. Die Lehrer dieser Schulen hießen die „Tanaim". Durch die politischen Verhältnisse gedrängt, traten dann die Juden in Palästina von der Mitte des 3. Jahrhunderts an mehr zurück; an ihrer Stelle erhoben sich die freier lebenden Juden in Babylon. Die hier lebenden Gelehrten wurden als Erklärer der dunklen Mischnahsätze „Amoraim" genannt. Noch blühte um diese Zeit die Schule zu Tiberias, aber wichtiger wurden bald die Lehranstalten von Pumbadita, Machuza, Silhi, Schakan-Zib. Durch Rabbi Huna kam die Schule von Sura in die Höhe, die lange die bedeutendste Nebenbuhlerin von Pumbadita blieb, welche letztere unter Rabbah ben Nachmani 1200 Schüler zählte. In Sura war es, wo Rabbana Aschi den ganzen Talmud vollständig ausarbeitete. Schriftlich bestanden indessen von demselben bis 550 doch immer nur einzelne Stücke, das Uebrige war nur dem durch beständige Uebung hochentwickelten Gedächtnisse anvertraut. Es waren die nunmehr „Saburäer" genannten Lehrer, von denen R. Giza und R. Simuna endlich endgültig den ganzen Talmud niederschrieben.

Schon früh hatten sich Juden in Arabien angesiedelt und ihre Colonien vergrößerten sich besonders, als auch die persischen Herrscher zu Verfolgern der Juden verwilderten.* Ihr Mittelpunkt war Jathrib (das spätere Medina) und sie nahmen den Arabern gegenüber eine ehrenvolle, beinahe herrschende Stellung ein. Fast jeder Jude konnte schreiben, jeder die heiligen Schriften lesen; daher hießen sie bei den

*) Merkwürdig ist, daß die Juden in allen Ländern nur unter moralisch verworfenen oder geistig verkommenen Fürsten verfolgt, von geistig oder sittlich ausgezeichneten Herrschern aber geschützt und gefördert wurden. Bei den Christen finden wir bis etwa 1200 gerade das Gegentheil.

Arabern Ahl' ul kitab* („das Volk der Schrift"). Durch den Geist der Araber gewann aber auch die Sprache, die wissenschaftliche und poetische Bildung der Juden. Ihr Lehrhaus in Jathrib stand in enger Verbindung mit dem zu Tiberias. Das Beste im Corân stammt von den Juden. Unter der Herrschaft Omar's erhoben sich auch Sura und Pumbadita wieder zu neuem Glanz und die Vorsteher der Schule von Sura erhielten den Titel Gaon („Würdenträger"). Es folgte dann die Bekehrung der Chazaren zum Judenthum und die Errichtung neuer Lehrhäuser auch in diesem Reich.

Nun aber erhob sich das Judenthum im Abendlande. In allen größeren Orten von Spanien, Frankreich und Italien entstanden rasch hinter einander Schulen, Lehrhäuser und Akademien, von denen viele sich bald einen so großen Ruf erwarben, daß sie auch vielfach von Christen und selbst von Geistlichen, denen sonst fast ganz die Gelegenheit zu geistiger Ausbildung fehlte, besucht wurden. Gleichzeitig erhoben sich die jüdischen Schulen unter der Herrschaft der Araber in Bagdad, Kairuan (in Nordafrika) und Nerv (in Chorassan). Schon früh blühten die Schulen von Toledo, Granada, Cordova in Spanien, von Lunel, Beziers, Beaucaire und Narbonne in Frankreich, von Modena, Mantua, Padua, Genua, Neapel, Amalfi, Benevent und Rom in Italien, sowie in unzähligen anderen Städten. Die Gründung der medicinischen Schule in Montpellier geschah durch die Juden und auch bei der Bildung der Salernitanischen Schulen waren sie hauptsächlich thätig. Durch das Emporkommen der abendländischen Schulen, die bald den Gaonäischen ebenbürtig und endlich überlegen wurden, erlosch aber auch der letzte Rest einer äußeren Centralisation des Judenthums, das von nun an nur durch seinen reinen Monotheismus, seine heiligen Schriften und sittlichen Gebote zusammengehalten wurde. Der Unterschied zwischen Lehrer und Volk verwischte sich bei der hohen Bildungsstufe, die das letztere errang, fast vollständig; der Lehrer war hinfort nur Lehrer und nichts Anderes, und daher bezeichnet man die Periode etwa von dem 10. Jahrhundert an einfach als das Rabbinische Zeitalter.

* Man könnte sie noch jetzt so nennen. Die Statistik von Preußen giebt uns für 1875 folgende Zahlen an die Hand. Von je 100 Personen konnten weder lesen noch schreiben:

	Männliche.	Weibliche.
Juden	3,9	5,8
Protestanten	6,6	11,4
Katholiken	15,1	21,8

Ich habe hier nur einige Hauptpunkte hervorgehoben, in Wirklichkeit war die Zahl der Lehrhäuser unendlich groß, denn jede einigermaßen bedeutende Stadt hatte ein solches und oft mehrere. Die Zahl der Schüler stieg bei berühmten Lehrern oft auf 2000, die von weit her zusammenströmten. Dabei war es nicht Sitte, für den Unterricht ein Honorar zu geben, da die Lehrer von ihrem Vermögen oder sehr häufig von ihrem bürgerlichen Gewerbe lebten. Aeußerst selten kam es vor, daß ein ganz armer, aber bedeutender Lehrer sich von seinen Schülern bezahlen ließ, häufig dagegen war es, daß die Lehrer ihre Schüler noch obenein unterstützten oder gar ganz auf ihre Kosten unterhielten.

Das dritte Moment, wodurch den Juden ihre geistige Fortentwicklung erleichtert wurde, war ihre Sprachkenntniß, wozu sie, wie es scheint, eine natürliche Anlage hatten. Schon vor Beginn unserer Zeitrechnung gab es viele Juden, die Hebräisch und Griechisch sprachen, besonders in Alexandria, dazu trat noch zur Zeit der Römerherrschaft das Lateinische; später lernten sie Syrisch, dann Arabisch und endlich kam noch Spanisch, Französisch und Deutsch hinzu. Im ganzen Mittelalter gab es wohl nur wenige Juden, der niedersten Classe angehörig, die nicht wenigstens zwei Sprachen verstanden hätten, und es sind uns viele Namen von Männern aufbewahrt, die fünf bis sieben Sprachen vollkommen beherrschten.

Die Religion der Juden war einfach in dem Glauben an einen einzigen reingeistig gefaßten Gott beschlossen, und daran knüpfte sich die Verpflichtung zum sittlichen Leben als wesentlichem Mittel der Heiligung* und wahrer Form des Gottesdienstes; so finden wir es schon bei den Propheten ausgesprochen. Keine Zänkereien um Dogmen konnten daher bei ihnen Eingang finden und sie von fruchtbarem Forschen abhalten, denn ihr reiner Monotheismus kommt mit keinem Product des vernünftigen Denkens in Widerspruch. Dagegen knüpften ihre sehr entwickelte Sittenlehre, durch welche das Verhältniß der Menschen zu einander geordnet wurde, sowie ihre wesentlich historisch begründeten Volksfeste und deren Cyklus an alle die Eingänge in das ganze Gebiet der Wissenschaften an. Ihre Sittenlehre umschloß auch das Verhalten zu Leidenden und Kranken.** Die Gesetzeskunde in einer zum Theil veralteten,

* Z. B. schon 3. Moses XIX, 2. 3. 9—18. 29. 32—36.

** Schon der Talmud enthält sehr werthvolle Bemerkungen zur Heilkunde (Ginsburger, Medicina ex talmudici-; Haller, Bibliotheca medico-practica lib. 2: „Im Talmud, in dem die Ueberlieferungen der Gelehrten des jüdischen Volkes erhalten sind, finden sich viele Ansichten, die ihre Erfahrung und ihren Scharfsinn beweisen.")

nur noch schwer verständlichen Sprache, dem alten Hebräischen, abgefaßt, führte sie zur Sprachkunde und Exegese, durch ihren Inhalt zur Rechtsphilosophie und Rechtswissenschaft, die Bestimmung der Festzeiten zur Astronomie und damit zur Mathematik. Jede neue Entwicklung des Menschenlebens, jedes neue Verhältniß, in welches sie durch ihre Zerstreuung versetzt wurden, forderte sie zur Erweiterung und Entwickelung auch der anfänglich nur für bestimmte und noch einfache Zustände gefundenen Vorschriften auf. Und so allseitig angeregt, kamen sie natürlich auch bald dazu, für das Alles eine gemeinsame Gedankenverbindung und allgemeine Principien zu suchen, und wurden auf die Philosophie als leuchtenden Mittelpunkt aller geistigen Arbeit geführt.* Dazu kam noch ein glückliches Verhältniß: da ihnen die Dogmatik fehlte, brauchten sie auch keine Priesterkaste. Zwar standen im Tempel von Jerusalem den Ceremonial- und Opfergebräuchen Priester vor, aber diese hatten keinen Einfluß auf den Glaubensinhalt. Auch hatten schon die Propheten den Werth des Opfercultus sehr herabgesetzt, und mit der Zerstörung des zweiten Tempels hörte derselbe von selbst auf. So waren die Juden also in ihrer geistigen Entwicklung, in ihrer Forschung vollkommen frei von allem geistlichen Einfluß. Die Reinheit des Glaubens wurde von den Lehrern geschützt, ja von dem ganzen Volke, das durch Aufgeben des einigen Gottes sich ja selbst aufgegeben hätte.

Es liegt sehr nahe, die ganze geistige Entwickelung des Judenthums seit Alexandria bis auf unsere Zeit hier in einem ausgeführten Bilde vorzuführen, und ist die Aufgabe um so verlockender, da unsere sämmtlichen Geschichtswerke die Juden von dem Augenblicke an, wo sie nicht mehr mit dem Schwerte dreinschlagen können, gänzlich ignoriren. Es würde das aber die Ausarbeitung eines umfangreichen Buches verlangen, und so begnüge ich mich damit, in einer kurzen Skizze das hervorzuheben, was hinreicht zu zeigen, daß das Geistesleben der Juden während des ganzen Mittelalters lebendig blieb, und daß bei der Wiederbelebung der Wissenschaften ihre Arbeit wesentlich zur Möglichkeit derselben beigetragen hat.**

* Man vergleiche hierzu im Ganzen, wie insbesondere zu der gegebenen Uebersicht die ausgezeichnete Arbeit von E. Deutsch: Der Talmud, nach der siebenten englischen Original-Ausgabe ins Deutsche übersetzt. Berlin, 1869; und speciell für den letzten Satz S. 1 bis 2 und 25 bis 27.

** Für das weitere Eindringen in diesen so interessanten Theil der Menschengeschichte muß ich auf die nachfolgend verzeichneten Werke verweisen, die auch

Ehe ich aber weitergehe zu einer wenn auch nur kurzen Uebersicht des Einzelnen, muß ich noch des Talmud erwähnen, eines Werkes, von dem auch wohl die Gebildeten größtentheils nicht mehr wissen als den Namen und daß er dem Judenthum angehört. Er ist ein Seitenstück und gewissermaßen eine Fortsetzung des sogenannten alten Testaments und so wenig wie dieses ein einziges aus einem Geiste und aus einem Gusse geschriebenes Buch. Esra hatte nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil, um Allen einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu geben, die alten Ueberlieferungen verschiedener palästinensischer Stämme und die noch erhaltenen Reste ihrer Literatur gesammelt und, wenn auch nicht immer mit großem Geschick, von dem Gesichtspunkt einer theokratischen Volksgeschichte unter der Leitung des einigen Gottes aus verarbeitet. Gleich nachher begann der Talmud. Den neuen Verhältnissen und Beziehungen des wirklichen Lebens mußten die hergebrachten, zum Theil vergessenen, zum Theil mit assyrischen, babylonischen und persischen Anschauungen amalgamirten alten Satzungen angepaßt werden. Das geschah nach und nach durch die Arbeiten der „Schriftgelehrten" (Soferim), Lehrer in den Schulen. Alle diese neuen Forschungen wurden treuem Gedächtnisse überliefert, spät und anfänglich nur theilweise aufgezeichnet, 800 Jahre (bis zum 6. Jahrhundert) fortgeführt und dann endlich als ein Ganzes schriftlich niedergelegt. Dieses Sammelwerk nannte man einfach Talmud, „das Studium" von lamad, „lernen." Es sind darin alle geistigen Bestrebungen der Juden in den verschiedensten Richtungen und nach den verschiedensten Gegenständen enthalten, und man würde es am besten eine Culturchronik der genannten Zeit des Judenthums nennen. Erst die neuere Zeit fängt an, diesem Riesenwerke gerecht zu werden, und erst E. Deutsch hat eine klare Darstellung des Wesens

mir überall da, wo ich nicht besondere Quellen angeführt habe, als Grundlage und Belege für meine Darstellung dienten: Bartolocci, Bibliotheca rabbinica; Basnage, Histoire de la religion des juifs depuis J. Chr. 5 Bände. Rotterdam 1707; Bédarride, Les juifs en France, en Italie et en Espagne etc. 3. édit. Paris, 1867; Ath. Beugnot, Les juifs d'Occident, ou recherches sur l'état civil etc. pendant le moyen âge. Paris 1824; Dr. Jul. Fürst, Cultur- und Literaturgeschichte der Juden in Asien. 1. Theil. Leipzig, 1849; Dr. Abr. Geiger, Das Judenthum und seine Geschichte. 1. bis 3. Abth. Breslau, 1865 bis 1871; Dr. H. Grätz, Geschichte der Juden. Bd. 3 bis 6. Leipzig, 1861 bis 1863; Plantavitius, Florilegium rabbinicum; De Rossi, Dizionario degli autori ebrei; Otto Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. Braunschweig 1866.

und Inhaltes desselben, die auch dem Laien zugänglich ist, gegeben.* An diese beiden allerdings das ganze Menschenleben in seinen höchsten wie niedrigsten Beziehungen und Aufgaben umfassenden Grundlagen, an Bibel und Talmud, knüpfte dann die fernere Entwickelung des Judenthums an, dem dann schon die Zeitverhältnisse gestatteten, die Werke der einzelnen Forscher, soweit dieselben einer solchen Erhaltung werth erschienen, gesondert für sich aufzubewahren.

Es braucht kaum noch ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß in dieser mehr als zweitausendjährigen Entwickelung des Judenthums sich auch alle die Abwege darboten und betreten wurden, die nun einmal bei dem Streben der Menschen unvermeidlich sind. „Forschen ist Pflicht, aber Irren ist keine Sünde," sagte schon vor tausend Jahren der Karaite Benjamin ben Mose. Schon in den Schulen von Hillel und Schammai vor unserer Zeitrechnung traten sich Milde und Gesetzesstrenge gegenüber. Den Ausarbeitungen und Entwickelungen, die im Talmud niedergelegt waren, widersetzte sich im 8. Jahrhundert Anan ben David, indem er einseitig die Gültigkeit der alten heiligen Schriften wie sie Esra zusammengestellt, als alleinige Quelle des Judenthums hervorhob und so die noch jetzt nicht ganz abgestorbene Secte der Karäer (die Beni Mikra, „Söhne der Schrift") gründete, denen die übrigen Forscher als Rabbaniten gegenübertraten. Ein ähnlicher Kampf entspann sich später zwischen den beschränkten Köpfen, die Alles in den heiligen Schriften, selbst die vom Körper hergenommenen Symbole,** buchstäblich von Gott verstanden wissen wollten, und denen, die mit freierer Anschauung, was geistige Deutung zuließ, auch nur als bildlich gesagt betrachteten, welches Letztere denn natürlich schnell

* Auch Stern (Ueber den Talmud, Würzburg 1875) hat in allgemein verständlicher Weise über den Talmud gesprochen und ich entlehne ihm hier noch folgende Stelle (S. 21): „Noch ist ein Theil talmudischen Stoffes hervorzuheben, der nicht als der Agada angehörig zu betrachten ist, der wissenschaftliche Theil. Die halachischen Discussionen führten nämlich auf verschiedene wissenschaftliche Themata: Astronomie, Naturkunde, Anatomie, Medizin, Geometrie, Geschichte 2c. Die Talmudisten beurkunden sehr häufig, daß sie auf der Höhe der Wissenschaften standen und die Wahrheit nahmen, wo sie sie fanden. Sie haben einen Kalender angefertigt, der noch bis heute keine Mangelhaftigkeit zeigt. Die Knochen des menschlichen Körpers sind im Talmud ziemlich übereinstimmend mit der heutigen anatomischen Wissenschaft aufgezählt. Der Talmud weist nach, daß verschiedenen Mischnasätzen geometrische Sätze zu Grunde liegen, die damals nur wenigen Mathematikern bekannt sein mochten". —

** Sehen, Hören, Auge, Hand, Fuß 2c.

die Oberhand gewann. Dergleichen ließe sich noch Vieles aufführen, aber es ist nicht der Mühe werth, denn bei den Juden konnte sich niemals die physische Gewalt in den Streit mischen, es blieb der friedliche Kampf um die Wahrheit nur in den Schulen ausgefochten und daher auch immer über kurz oder lang dem Richtigeren den Sieg verleihend, wobei denn auch das, was im Ganzen als Einseitigkeit unterlag, soweit es Körner der Wahrheit enthielt, sich geltend machen und befruchtend auf die weitere Fortbildung einwirken konnte.

Und noch eins! In denjenigen Stücken des Talmud, in welchen Einzelne die ernsteren Vorschriften und Betrachtungen durch philosophische Versuche, durch poetische Ausführungen in Sage und Dichtung zu erläutern suchten, und die man die Agada nannte, kommen auch unzweifelhaft, gewöhnlich von augenblicklichen feindseligen Aufregungen, zu denen nur zu oft genügender Grund gegeben war, veranlaßt, Auswuchse in schwärmerischer oder haßerfüllter Verzerrung vor. Aber auch diese Theile sind nur Nebendinge und weit entfernt, den Geist des Ganzen zu bezeichnen.

An die heiligen Bücher des alten Testamentes knüpfte natürlich nun zunächst die Geistesarbeit der jüdischen Forscher an. Dieselben vollständig kennen und gründlich begreifen zu lernen, war die erste Aufgabe. Die meisten Christen glauben wohl, die sogenannte Bibelkritik sei ihre Sache und ein Product der neueren Zeit; wenn sie fünfzehn Jahrhunderte in der Geschichte zurückgehen, so kommen sie der Wiege dieser Wissenschaft schon etwas näher. In der Mitte des 3. Jahrhunderts entschied Simon ben Lakisch: Hiob habe nie gelebt, sondern sei das Product einer sinnigen Dichtung, und die Engelnamen seien von den Juden im Exil einem fremden Volke entlehnt. Bedeutender war im 9. Jahrhundert der geniale Saadias. Er stellte die Vernunft ganz bestimmt über Bibel und Talmud, er erklärte viele Wunder aus der Bibel weg, z. B. die sprechende Schlange im Paradiese, den Esel des Bileam ꝛc. Saadias übersetzte auch das alte Testament ins Arabische, die damals am weitesten verbreitete Sprache. Sein Zeitgenosse Chiwi aus Balk war geradezu atheistisch-rationalistischer Bibelkritiker. Im Anfang des 11. Jahrhunderts erklärte Samuel b. Chofni die Erscheinungen der Hexe von Endor und das Reden von Bileam's Eselin für Traumerscheinungen. In gleicher Weise zeichnete sich Jona Marinus (auch Abulwalid genannt) aus. Er erhob die Bibelkritik zu einer selbständigen Wissenschaft. Fast um dieselbe Zeit lebte Ben Jasus (Jizchaki), der nachwies, daß das Stück von den idumäischen

Königen (1. Mosis 36, 31 bis 39) nicht von Moses und überhaupt nicht aus seiner Zeit herrühren könne. Abraham Ibn Esra verfaßte um die Mitte des 12. Jahrhunderts einen geistvollen Commentar zum Jesaias und deutete darin schon die jetzt allgemein anerkannte Unechtheit der letzten 23 Kapitel an. Nicht minder bedeutend waren die Juden in der Exegese des alten Testamentes. Man kann schon die Uebersetzung des Saadias als echtes bedeutendes Werk hierher rechnen, da, wie Geiger* sehr richtig bemerkt, die Uebersetzung eines Werkes ohne Exegese eigentlich gar nicht möglich ist und immer den exegetischen Standpunkt des Uebertragenden wiedergiebt, wofür ja auch die Septuaginta und Vulgata die schlagendsten Beispiele darbieten. Aber schon vor ihm hatten die bibelgläubigen Karäer Bedeutendes in der Exegese geleistet. Rhabanus Maurus, der gelehrte Abt von Fulda im 8. Jahrhundert, gesteht in der Vorrede seines Commentars der heiligen Schrift willig ein, daß er in der Exegese Vieles von den Juden gelernt habe. R. Ahron b. Mose b. Ascher schrieb die heiligen Schriften ab, corrigirte sie nach masoretischen Regeln, und dies Exemplar liegt noch in Kairo bei den Karäern. Salomon Jizchaki (gewöhnlich Raschi genannt) schrieb einen ausgezeichneten Commentar zu Bibel und Talmud. Sein Commentar über die Bibel wurde vielfach übersetzt und von Christen benutzt.

Ungleich reicher noch ist die Literatur an Bearbeitern des Talmud, dem sich nach der Bibel die meisten Forscher zuwendeten. Die in kurzen Sätzen ausgesprochene Fortbildung des Gesetzes, die Halacha, hatte zuerst Rabbi Akiba im Anfang des 2. Jahrhunderts mit einer gewissen Vollständigkeit gesammelt, und diese Sammlung nannte man eben die Mischnah. In wie richtigem Geiste man das Gesetzesstudium auffaßte, zeigt ein Ausspruch des Rabbi Zadok noch vor Akiba: „Gebrauche die Lehre nicht als Krone, um damit zu glänzen und nicht als Spaten, um damit zu graben.“

Der Talmud fand eine doppelte Bearbeitung. Zuerst in Palästina, wo R. Meïr und Juda Hanassi die Mischnah vorläufig abgeschlossen. Dazu kamen später noch Nachträge von andern Verfassern (die Boraita) hinzu. Diese beiden Theile sind hebräisch geschrieben. — Die Juden waren immer mit Babylon in Verbindung geblieben, nach der Zerstörung von Jerusalem flohen viele von ihnen dorthin. Hier wurde dann, nachdem R. Simlai schon die Agada mit philosophischem Geiste

* Geiger, Das Judenthum ꝛc. 2, S. 76 f.

bearbeitet, durch R. Areka (165 bis 247) der ganze Talmud (Mischnah und Gemara, letztere in chaldäischer Sprache) vollendet. Die große Ueberlegenheit, welche sich die babylonischen Schulen bald über die des schmählich unterdrückten Palästina erwarben, sicherte dem babylonischen Talmud, der endgültig von R. Aschi und besonders von Rabina und R. Jose abgeschlossen wurde, für viele Jahrhunderte die Herrschaft unter den Juden: von Chasdai wurde er im Anfang des 10. Jahrhunderts nach Spanien verpflanzt. Erst im Beginn des 11. Jahrhunderts kam durch R. Chananel und R. Nissim der jerusalemische Talmud über Kairuan nach Spanien. Anfänglich war der Talmud immer nur wörtlich auswendig gelernt und von Generation zu Generation übertragen. Nur wenige Stücke wurden aufgezeichnet, und erst 550 wurde das Ganze durch R. Giza und R. Simuna endgültig niedergeschrieben. Die meist spartanisch kurzen Halachas der Mischnah, die oft wildschwärmerischen Dichtungen oder tief versteckt philosophischen Anschauungen der Agada waren zum Theil schwer verständlich, und da fanden die Lehrer ihre Aufgabe in der Erklärung derselben. Den ersten großen Commentar zum Talmud schrieb R. Gerschom im 10. Jahrhundert in Mainz, während sein Bruder R. Machir ein Wörterbuch zu den schwierigen Stellen des Werkes unter dem Titel „Alpha-Beta" bearbeitete. Um dieselbe Zeit ungefähr verfaßte der als Gelehrter und Dichter berühmte Samuel Halevi Ibn Nagrela in Granada einen großen Commentar zum ganzen Talmud, dem bald darauf R. Salomon Jizchaki in Frankreich mit einer gleichen vorzüglichen Arbeit folgte. Den Beschluß dieser Talmudnotizen muß der Mann machen, der vor Allem die geistige Größe des Judenthums und ihre Ueberlegenheit über alle Zeitgenossen repräsentirt. Das erste größere Werk, womit Rabbi Mose ben Maimun (Maimonides) auftrat, war ein äußerst klarer und lichtvoller Commentar zur Mischnah unter dem Titel Sirâdsch, „die Beleuchtung", den er 1168 in seinem 33. Jahre in arabischer Sprache veröffentlichte. Die bedeutendsten Vorreden zu den sechs Abschnitten dieses Commentars wurden später zusammengestellt und unter dem Titel „Die Pforte Mosis" besonders veröffentlicht und oft ins Lateinische übersetzt. Da aber dem Maimonides sein erstes Werk noch nicht genügte, so bearbeitete er ein späteres und bedeutenderes: Den Mischneh-Thora (von späteren mit Anspielung auf 5 Moses XXXIV, 12. als Jad-Hachasakah, „Die starke Hand" bezeichnet). Es ist ein Riesenwerk, eine vollständig geordnete und übersichtliche Darlegung des

gesammten Gehalts des Talmud in vierzehn (Jad) Abschnitten. Es wurde mehrfach ganz ins Lateinische übertragen und ebenso die einzelnen Theile desselben. Das Werk machte großes Aufsehen, gewann sehr allgemeinen Einfluß und drohte fast Bibel und Talmud zu verdrängen, was schlimme Folgen für das Judenthum hätte haben können, da sich Maimonides hatte hinreißen lassen, dreizehn Glaubensregeln aufzustellen, die leicht zur dogmatischen Fessel hätten werden können. — Das sind einige der wichtigsten Arbeiten über den Talmud; die ganze Literatur darüber ist unermeßlich. Am Anfang des 16. Jahrhunderts (1520) erschien zuerst der ganze Talmud in Druck und später sehr häufig, obwohl meist sehr entstellt. An einer sorgfältig bearbeiteten kritischen Ausgabe fehlt es zur Zeit noch gänzlich, obwohl sie möglich wäre, denn Renan's Ausspruch: „On sait qu'il ne reste aucun manuscrit du Talmud pour contrôler les éditions imprimées" ist ein schwerer Irrthum.*

Wie schon erwähnt, scheinen die Juden ein angeborenes Sprachtalent zu besitzen, und die Ausbildung desselben wurde jedenfalls dadurch gefördert, daß sie bei ihrer Zerstreuung gezwungen waren, unter so vielen verschieden redenden Völkern zu leben. Aber wichtiger noch als dieses war der sittliche Ernst, mit dem sie ihren ethischen und religiösen Ueberzeugungen anhingen und deshalb allen Scharfsinn und Fleiß darauf wendeten, die morgenländischen Sprachen, in denen die Grundlagen ihres Glaubens niedergelegt waren, vollständig zu beherrschen und sie für sich und ihre Nachkommen lebendig zu erhalten. Ohne das hätte wohl die Neuzeit und die wiederbelebte Geistesthätigkeit dem Hebräischen fast eben so rathlos im Anfang gegenübergestanden, wie im Beginn des vorigen Jahrhunderts den Hieroglyphen. Zwar lernten noch Origenes und hundert Jahre später Hieronymus bei Rabbinern Hebräisch, um das alte Testament verstehen zu können, damit hörte aber auch alles ernste und eindringende Studium bei dem christlichen Klerus auf. Man begnügte sich mit der erbärmlichen lateinischen Uebersetzung und konnte oft auch die nicht einmal mit Verständniß lesen. Die Juden legten schon vor fast 1200 Jahren den Grund zu der tieferen Sprachkenntniß, die wir jetzt Linguistik nennen. Juda ben Koreisch wies schon zur Zeit des Saadias nach, daß Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch nur drei verschiedene Zweige eines und desselben im Wesentlichen gleichartig angelegten

* Renan, Les Apôtres, p. 262; Deutsch, Der Talmud, S. 7.

Sprachstammes seien. Das etwas später von Menahem ben Saruk verfaßte Wurzelwörterbuch des Hebräischen ward von Dunasch b. Labrat in vielen Punkten ergänzt und berichtigt und Juda Chajug (Abu Sakaria Jachia) erkannte die durchgängige Dreibuchstabigkeit der hebräischen Sprachwurzeln. Die ursprüngliche hebräische Schrift entbehrte fast aller Zeichen für bestimmte Vocallaute, war daher schwer zu lesen und wurde so dem Volke fast entfremdet. Da erfanden, jedenfalls nach 550, Schriftkundige in Assyrien das System der Vocal- und Lesezeichen,* und in der Mitte des 7. Jahrhunderts bearbeiteten Karäer (Mocha und sein Sohn Moses, der davon nach der Legende Moses ha Nakdan, „der Punktirer", genannt wurde) das jüngere tiberiensische System, welches jetzt allgemein im Gebrauch ist und das Untersystem genannt wird. Die ganze Lehre bildet den wesentlichsten und bedeutendsten Theil der sogenannten Masora. Der von Mose und Ahron ben Ascher redigirte masoretische, d. h. mit Vocal- und Lesezeichen versehene Bibeltext wurde für die Folgezeit allen Bibelabschriften des hebräischen alten Testamentes zum Grunde gelegt. Mit gleich ernster Gründlichkeit bearbeitete im 11. Jahrhundert Jona Marinus (Abulwalid Ibn Ganach) eine vollständige hebräische Grammatik und ein Wörterbuch, beide die Grundlagen für alle folgenden Arbeiten bildend und noch jetzt von Werth. Er war der Erste, der die Exegese zum Rang einer Wissenschaft erhob. Dann lieferte Nathan ben Jechiel ein Wörterbuch zum Talmud, das wegen der Fülle seines Inhalts auch noch jetzt benutzt wird. Die Juden schrieben ihre Bücher zwar eben so oft arabisch als hebräisch, allein die in christlichen Ländern wohnenden, welche kein Arabisch verstanden, sorgten immer auch für Uebersetzungen in die hebräische Sprache. Samuel Halevi Ibn Nagrela (993 bis 1055) verstand Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch, Berberisch, Castilianisch und Lateinisch. Schon unter den Westgothen schrieben die Juden auch Schriften gegen das Christenthum in sehr gewandtem Lateinisch** und verachteten später mit Recht die rohen und unwissenden, unter den Arabern lebenden Christen (die Muzaraber), die zwar auch Arabisch lernten, aber dafür auch schnell ihr Latein und damit so ziemlich auch ihre ganze Religion vergaßen. Im 13. Jahrhundert schrieb der berühmte Levi ben Gerson (Ralbag) sein Buch „Die Kämpfe des Herrn" (Milchamoth Adonai), worin

* Die Zeichen wurden über das Wort geschrieben, deshalb hieß diese Schreibweise das Obersystem.

** Lex Visigothorum lib. XII, tit. 2, § 4, tit. 3, § 9 u. 11.

eine sehr scharfsinnige Untersuchung über den Ursprung der Sprache vorkommt, in welcher er nachweist, daß die Sprache Erfindung des Menschen sei und demselben weder von Gott noch von der Natur (d. h. durch das Naturgesetz) gegeben sein könne. Moses ben Esra sprach Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Persisch, Griechisch und Spanisch. Um kurz zu sein, nenne ich hier nur noch die Familien der Kimchi, Tibbon und Kalonymos, die durch mehrere Generationen sich als Sprachkenner und Uebersetzer berühmt machten. Auch haben wir noch das sehr werthvolle Sprachwerk, umfassend eine Grammatik und ein Lexikon von David Kimchi und eine Grammatik von Moses Kimchi. Wenn man die Geschichte der Reformation ins Auge faßt, die Unvermeidlichkeit, dabei eine gründliche Kenntniß der ganzen Bibel in ihrem Urtext wieder ins Leben zu rufen, so wird man sagen müssen, ohne Hebräisch keine Reformation und ohne Juden kein Hebräisch, da sie darin die einzigen Lehrmeister waren.

Während sich zu Jerusalem in dem Kampfe der Schulen von Hillel und Schammai die geistigen und sittlichen Kräfte der Juden entwickelten, bemächtigten sich die wohlhabenden Juden der großen alexandrinischen Gemeinde griechischer Geistesbildung. Hier schrieb Aristeas, hier erhob sich Philo, hier wurden in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung das dritte Buch der Makkabäer und das Buch der Weisheit ausgearbeitet; hier entstand noch vor Chr. Geb. die jüdische Sibylle, hier der Pseudophokylides,* hier die bekannten Schriften gegen das Heidenthum: das Buch Esther, der Bel und der Drache zu Babel, sowie der Brief des Jeremias. Wenn auch Philo durch die Epigonen der griechischen Philosophie sich auf einen gar argen Irrweg hatte verleiten lassen, so hatte das doch nur für das entstehende Christenthum nachtheilige Folgen, nicht aber für die Juden, die sich schon seit fast 800 Jahren in einen reinen Monotheismus hineingedacht und gelebt hatten. Aber die Anregung zu philosophischer Behandlung der höchsten Aufgaben der Menschheit war doch von Alexandria aus gegeben und entwickelte sich allmälig und stetig in dem durch Aufhebung der Nationalität um so mehr dem geistigen Forschen zugewendeten Volke. Jedenfalls liegt eine Anerkennung der geistigen Bedeutsamkeit des Judenthums darin, daß schon früh die Sage den Aristoteles zum Schüler desselben und später geradezu zu einem Bekehrten machte.**

* Bernays, Programm des jüd.-theolog. Seminars, Breslau, 1856.

** Josephus contra Apionem lib. I, cap. 22; Eusebius praeparationes evangelicae lib. IX, cap. 3; Dr. A. Schmiedl in Frankel's Monatsschrift Jahrg. IX, S. 98. Leipzig, 1860.

Im 2. Jahrhundert beschäftigte sich R. Meïr mit Philosophie und hatte vertrauteren Umgang mit dem Neuplatoniker Numenios. Schon im 3. Jahrhundert machte R. Simlai den ersten Versuch, die Agada philosophisch zu behandeln. Im 9. Jahrhundert begann Saadia ben Joseph, Vorsteher der Schule zu Sura, die ganze jüdische Religionsanschauung philosophisch zu begründen. Er stellte zuerst die Vernunft als Richterin über Schrift und Talmud in seinem systematischen Werke „Glauben und Glaubenslehren" (Emunot we Deot), worin er das Judenthum nur als eine Bestätigung der Vernunftwahrheit auffaßte, von Gott offenbart, um den weniger geistig Begabten den Weg zur Wahrheit abzukürzen. Er verwarf die Teleologie, weil der Zweckbegriff auf Gott keine Anwendung finde. Er verlangte, daß die Worte der Schrift immer in ihrem natürlichen Sinne genommen werden müßten, soweit sie nicht einer sinnlichen Thatsache, der Vernunft oder sich unter einander widersprächen. Seine Grundlagen sind bis heute von jüdischen Forschern festgehalten, und die gelehrten Araber stellten sein Werk sehr hoch.*

Unter den letzten Lehrern von Pumbadita zeichnete sich R. Hai aus. Er war entschiedener Gegner alles und jedes Mysticismus, alles Aberglaubens, Wunderthums und Zauberwesens, was er Alles für Dichtung oder Betrug, und wenn im Namen Gottes versucht, für Gottlosigkeit erklärte. Er war ein ganz freier Geist, der sich oft über zweifelhafte Bibelstellen bei dem damaligen gelehrten Katholikos der morgenländischen Christen zu Bagdad, Mar Elia I., Rath erholte. Als Rabbiner ihm das zum Vorwurf machten, antwortete er ihnen: „Nach dem Talmud ist der Jude verpflichtet, die Wahrheit von Jedermann anzunehmen." Im 11. Jahrhundert treten die beiden großen Dichter und Denker Gabirol und Juda Halevi auf, deren Werke von nachhaltigem Einfluß waren.

Salomon ben Jehuda Ibn Gabirol (1021 bis 1070) verjüngte und verschönerte als Dichter wieder die greise hebräische Sprache. Eine trübe Jugend machte ihn schwermüthig und gab seinen Dichtungen einen ernsten Charakter. Schon als Jüngling war er vertraut mit Sokrates, Plato, Aristoteles, den Neuplatonikern und arabischen Philosophen: an ihrer Hand wurde er wieder der erste Selbstdenker in Europa, seitdem Justinian's Rohheit die philo-

* Sylvestre de Sacy, Chrestomatie arabe I, 350; Zeitschrift d. deut. morgenl. Gesellschaft S. 376. 1859.

sophischen Schulen in Athen hatte schließen lassen und Scotus Erigena (850) so gut wie vergessen war.* Sein Hauptwerk hieß Mekor Chajim („Die Quelle des Lebens"): es war arabisch geschrieben, wurde unter dem falschen Namen Avicebron in das Lateinische von einem christlichen Priester und später in das Hebräische von einem Juden übersetzt.** Von Vielen wurde die in diesem Buch niedergelegte Weisheit benutzt: so von Wilhelm von Auvergne, Albrecht dem Großen, Thomas von Aquino und Duns Scotus.***

Abulhassan Jehuda ben Samuel Halevi (1086 bis 1142)**** war Dichter im edelsten Sinne des Wortes, ausgezeichneter Arzt und Verklärer des Judenthums. In philosophischer Beziehung ist sein Hauptwerk der gedankenvolle Dialog „Chozari" (Cosri). Er kennt und benutzt Sokrates, Plato und Aristoteles, aber ohne sie in ihrem Wesen zu erfassen; er konnte über die mangelhafte Gedankenarbeit früherer Zeiten nicht hinauskommen und betrat daher wieder den trostlosen Irrweg: die Wahrheit der religiösen Ueberzeugung auf historische Thatsachen bauen zu wollen. Nichtsdestoweniger erhebt er sich zu großen Gedanken. Er leitet von Adam im Gegensatz zum Christenthum eine ererbte und angeborene Anlage zur Tugend ab; alle Askese verwirft er als unsittlich. So poetisch und begeistert überall seine Auffassung ist, so übte sie zwar einen bedeutenden Einfluß auf die nachfolgende jüdische Literatur, erlangte jedoch eine eingreifende Wirkung mehr auf die Schriften mystischer Tendenz.

Den Glanzpunkt in der philosophischen Entwickelung der Juden bildet das 12. Jahrhundert. Ich will hier zunächst den Sohar erwähnen, dessen Verfasser und genauere Abfassungszeit noch nicht ganz sicher gestellt sind. Gewöhnlich macht man sich von der Kabbala, nur deren Ausartungen ins Auge fassend, eine ganz falsche Vorstellung. Das Bestreben der Kirche im Mittelalter (besonders der Scholastik) war das hoffnungslose Ringen, den Traum des „Gottmenschen" zu realisiren, die reine Geistigkeit des religiösen Judenthums

* Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie 1, S. 640 ff. Göttingen, 1858.

** Jourdain, Recherches critiq. sur l'âge et l'origine des traductions latines I, III, § 8.

*** Munk, Mélanges de philosophie juive et arabe p. 291 ff. Paris, 1857—1859.

**** H. Heine, Romanzero: „Jehuda ben Halevi", der Dichter vom Dichter gepriesen.

mit der reinen Sinnlichkeit des religiösen Heidenthums zu amalgamiren, ja zu identificiren. Davon wurde auch zuweilen das Judenthum angesteckt in der Schule, welche die unvermeidlich sinnliche Sprache der Propheten über Gott in der wirklichen Bedeutung der Worte gefaßt wissen wollte und so Gott anthropomorphisirte. Das geschah denn auch in der Kabbala. Der Sohar, dieser Richtung angehörend und das Hauptwerk derselben, giebt eine ganz andere Anschauung, als man gewöhnlich hat. Geiger urtheilt wohl zu hart darüber, Frank in seiner Arbeit über die Kabbala hat Vieles in ein richtigeres Licht gestellt.** Der Sohar erhebt die Freiheit des Gedankens über Dogma und Schrift. Die Einheit und Immaterialität Gottes, Unsterblichkeit der Seele und Freiheit des Willens beherrschen das Ganze und geben ihm eine höhere Bedeutung. In demselben Jahrhundert schrieb Joseph ben Zadik Ibn Zadik eine Logik. Abraham Ibn Daud verfaßte um diese Zeit sein Werk: „Der höchste Glaube", dessen Charakter sich kurz angeben läßt: „Das Ziel aller philosophischen Theorie ist die praktische Verwirklichung sittlicher Zwecke, und darin eben besteht das Judenthum." Etwas Höheres hat nie eine Philosophie ausgesprochen: es ist genau dasselbe, was 700 Jahre später Fries mit einem Schulausdruck „den Primat der praktischen Vernunft" nannte.

Das mag hier genügen: hundert andere Namen von Philosophen, die uns aufbewahrt sind, übergehend, wende ich mich jetzt wiederum zu dem größten Geist, den dieses Jahrhundert überhaupt in ganz Europa aufzuweisen hat, zu Maimonides. Abu Amran Musa ben Abdallah oder Moses ben Maimun (1135 bis 1204) ist in seinen speciellen, vielfach in Legenden gehüllten Lebensverhältnissen nur unvollständig bekannt, jedoch das wissen wir, daß er in seinem Leben tadellos sittlich, von wahrem Seelenadel durchdrungen war. Sein Vater, ein hochgestellter Mann in Cordova, war Mathematiker, Astronom und Talmudkenner und flößte seinem Sohne schon früh Begeisterung für die Wissenschaften ein. Durch die fanatischen Almohaden vertrieben, führte die Familie lange ein unruhiges Wanderleben. Maimonides lernte von seinem Vater Alles, was dieser lehren konnte; von muhamedanischen Lehrern wurde er in die Naturwissenschaften eingeweiht und nicht minder in die Arzneikunde. Daß er in der Philosophie Schüler des Averroes gewesen sei, ist ein längst

** Frank, La Kabbale.

aufgeklarter Irrthum.* Maimonides stand ganz auf dem eigenen Boden des Judenthums und der für alle Philosophie grundlegenden Griechen. Besonders folgte er dem Aristoteles, aber ganz selbständig, oft von ihm abweichend und ihn widerlegend. Er benutzt außerdem den Sokrates, den Xenophon und den Plato, ferner die Stoiker, den Peripatetiker Alexander von Aphrodisias und den Eklektiker Themistius. Daß er durch seine Zeit, seine Umgebung und sein damals schwer gedrücktes Judenthum in manchen Richtungen beschränkt war, kann ihm Niemand vorwerfen, da sich Niemand von solchen Einflüssen ganz frei machen kann: doch steht er frei über manchen Rabbinen, wenn er sagt: „Sie finden in den heiligen Schriften hundert Dinge, an welche diese nie gedacht haben." Sein großes philosophisches Werk heißt More hanebuchim („Der Führer der Irrenden"). Er selbst sagt darüber: „Kurzum, ich bin nun so, wenn mich der Gedanke drängt, und ich kann ihn blos in der Weise darstellen, daß er Einen unter Zehntausenden, einen Denkenden, befriedigt und fördert, während er vielleicht der großen Masse unerträglich erscheint, so spreche ich kühn und offen das Wort aus, das den Vernünftigen erleuchtet, mag auch der Tadel der unvernünftigen Menge mich treffen." Und er hat die Denkenden erfreut und einen gewaltigen Einfluß auf die Fortbildung der Philosophie ausgeübt. Skaliger sagt: „Der Führer der Irrenden kann nie genug gelobt werden;" und Casaubonus rühmt von ihm: „Was zur Religion gehört, behandelte er religiös, das Philosophische philosophisch und das Göttliche göttlich." So faßte ihn die nächste Folgezeit auf. Sein Hauptgrundgedanke war: „Der Mensch soll sich in seinen Handlungen nicht durch Autoritätsglauben leiten lassen. Nie kehre man dem besseren Wissen den Rücken zu, haben wir doch unsere Augen vorn und nicht hinten" und an einer anderen Stelle: „Der Zweck der Religion ist, im Einklang mit der Vernunft denken und handeln zu lernen, um sich der Vollkommenheit zu nähern." In beiden Beziehungen steht er hoch über der christlichen Scholastik, die übrigens auf seinem Grunde ruht.** — Sein Werk wurde unzählige Male ins Lateinische, Deutsche,

* Maimonides lernte erst in seinen spätesten Lebensjahren die Arbeiten des Averroes kennen. Munk im Journal asiatique p. 31 f. Juillet 1842; Renan, Averroes et l'Averroisme, p. 179.

** Vergl. unter Anderem: M. Joel, Einfluß der jüdischen Philosophie auf die christl. Scholastik in Frankel's Monatsschrift S. 210 ff., 1860; Desselben, Verhältniß Albert des Großen zu Moses Maimonides. Breslau, 1863.

Spanische, Englische u. s. w. übersetzt. Wie sehr abhängig von Maimonides selbst noch Spinoza ist, hat Joel unwiderleglich nachgewiesen.*

Nach dem Tode des Maimonides entstanden im Judenthum heftige Streitigkeiten über den Werth und die Rechtgläubigkeit seiner Lehre, und oft wurde gegen ihn der Bann ausgesprochen. Die hierbei auftretenden Einseitigkeiten sind häufig auf die albernste Weise gegen das Judenthum, das ganz kennen zu lernen man sich nie die Mühe gab, benutzt worden. Bei solchen Geisteskämpfen hat das einseitige Parteiwort keine Bedeutung (als nur etwa die Partei zu zeichnen), sondern nur das Ende des Kampfes, das, was sich als Siegespreis für das gesammte Volk geltend macht, und das war in Bezug auf Maimonides schließlich die allgemeine Anerkennung seiner Geistesgröße und das frische Fortschreiten auf den Wegen, die er gewiesen, zu reiner Religiosität, strenger Sittlichkeit und hoher Geistesfreiheit.

Aus der Zeit nach Maimonides muß ich noch zwei Männer namhaft machen. Zuerst nenne ich einen lebhaften Verehrer, Vertheidiger und Fortbildner seiner Lehren, den Levi ben Gerson, der recht eigentlich als die Fortsetzung des Maimonides angesehen werden kann, und dessen oben (S. 19) bereits angeführtes Hauptwerk „Milchamoth" nicht nur bei den Juden großes Aufsehen machte, sondern auch von Picus von Mirandola, Reuchlin, Keppler und anderen christlichen Denkern ehrenvoll erwähnt wird.** Der zweite ist Chasdai Crescas, der, zwar in vieler Beziehung berechtigter Gegner des Maimonides, doch deshalb unsere Aufmerksamkeit verdient, weil er zuerst principiell den Aristoteles und seine Autorität bekämpfte und mit großem Scharfsinn dessen Weltanschauung und Physik in seinem merkwürdigen Buche „Or Adonai, das Licht Gottes" widerlegte, im Jahre 1410, also lange ehe ein christlicher Forscher wagte, sich gegen den aristotelischen Glaubenszwang aufzulehnen.*** Auch in der Philosophie darf man sagen: ohne Judenthum keine Scholastik und kein Fortschritt, also keine Fortbildung der Philosophie.

Für die Philosophie bin ich hier an das Ende des mir vorgezeichneten Weges gekommen, und ich erwähne nur noch einen Mann,

---

* Dr. M. Joel, Spinoza's theologisch-politischer Tractat auf seine Quellen geprüft. Breslau, 1872.

** Levi ben Gerson als Religionsphilosoph. Von Dr. M. Joel. Breslau, 1872.

*** Don Chasdai Crescas' religionsphilosophische Lehren. Von Dr. M. Joel. Breslau, 1866.

der um 1450 lebte, Isaac ben Moses Halevi (Prophiat Duran genannt), welcher in einem Briefe an einen getauften Juden, der auch ihn bekehren wollte, das ganze Christenthum mit der schneidendsten Ironie abfertigte.

Ich wende mich jetzt zu einem besonderen Zweige der Philosophie, der Ethik, die im Judenthum schon deshalb eine hohe Stellung einnahm, weil seit der Zerstörung des Tempeldienstes in Jerusalem den Juden nur noch diese Form des Gottesdienstes, die sie schon von jeher gepflegt, übrig blieb. Zunächst erwähne ich dabei eines Punktes, der die Ethik mit der Religionsphilosophie verknüpft, nämlich die Toleranz. Die echte Toleranz ist die Bethätigung des eigenen Seelenadels, der den Menschen überall ohne Rücksicht auf seinen Glauben menschlich und mit Güte behandelt. Daß in dieser Hinsicht die Christen bis auf den heutigen Tag nicht sehr lobenswerth dastehen, ist bekannt genug, und das widerlegt allein schon die Behauptung, daß das Gebot allgemeiner Menschenliebe dem Christenthum eigen sei. Bei den Juden finden wir das gerade Gegentheil. Sie waren nie bekehrungssüchtig und erschwerten Anderen möglichst den Uebertritt. Ja ein gelehrter Rabbiner stellte den Satz auf: „Mißtraue jedem Proselyten bis zur zehnten Generation." Es war R. Abaja Nachmani im 4. Jahrhundert, dessen Wahlspruch war: „Halte Frieden mit Brüdern und Verwandten, mit aller Welt, selbst mit den Heiden draußen;" und seit ihm erkannten eigentlich die Juden keinen Unterschied mehr an zwischen Recht- und Andersgläubigen, und nur die Rabbiner einzelner Schulen versuchten zu Zeiten ihre Reingläubigkeit, z. B. gegen Maimonides, durch einen längst machtlos gewordenen Bann zu beweisen. Die Juden scheuten keineswegs die Mischung mit Heiden und Christen, noch den geselligen Verkehr mit ihnen, z. B. bei gemeinschaftlichen Gastmählern, bis das Alles von den christlichen Priestern verboten wurde. Im 10. Jahrhundert erschien ein anonymes Werk von einem Juden, worin Wohlwollen, Milde und Gerechtigkeit gegen Andersgläubige unter Androhung der Verdammung gelehrt wird, und gerade zu der Zeit, als in Spanien, Frankreich und Deutschland die nichtswürdigste Verfolgungssucht gegen die Juden wüthete, schrieb ein französischer Jude, Jehuda Sir Leon ben Isaac (Ha Chasid, „der Fromme", genannt), eine Anweisung für höheres religiöses Leben, worin er lehrt:

„Wie gegen den Glaubensgenossen sollst du auch redlich gegen den Christen handeln; hat dieser sich zu seinem Nachtheil geirrt, so

sollst du ihn darauf aufmerksam machen: ist der Jude Zolleinnehmer, so soll er dem Christen nicht mehr abfordern als dem Juden; der Jude soll weder gegen Juden noch gegen Christen sich eines lügenhaften Vorwandes bedienen* und nicht einmal einem unsicheren Borger sagen, man habe kein Geld; man soll dem Christen nichts entwenden, denn Gott steht allen Bedrängten bei 2c."

Ich dächte, das wäre schon genug, um eine Menge gehässiger Vorurtheile gegen die Juden lächerlich zu machen.

Gehen wir nun bestimmt auf die Ethik ein, so bemerke ich zuerst, daß die Befolgung des Sittengesetzes erste und fast einzige Pflicht gegen Gott, eigentlicher Gottesdienst war, und wenn wir von der wandelbaren Meinung Einzelner absehen, ist den Juden das Princip des Sittengesetzes nur das dem Menschen angeborene Streben nach Vollkommenheit, dem man genügen müsse, also gewiß der reinste, selbstloseste Beweggrund. Da die Sittlichkeit den Juden religiöse Pflicht war, so kann es eigentlich keinen Lehrer bei ihnen geben, der nicht die Fragen der Ethik berührt und mehr oder weniger eingehend behandelt hat. Es genügt mir daher hier, einige ausgezeichnete Namen zu nennen, deren Träger einen weiter verbreiteten oder länger dauernden Einfluß auf das Judenthum ausübten. Zuerst und vor Allem müssen auch hier Hillel und Schammai noch einmal erwähnt werden, deren Sittlichkeit und Wohlwollen im Leben tadellos dastehen. Schammai unterscheidet sich von seinem berühmten Zeitgenossen nur durch eine größere Peinlichkeit in der gesetzlichen Begründung der einzelnen Vorschriften. Wichtiger aber ist uns allerdings Hillel, dessen ganze Lehre eine Schule der Sittenreinheit und der Liebe war, in der das Beste, was Jesus lehren konnte, schon sich vorfand. In dieser frühen Zeit ist auch noch das apokryphe „Buch der Weisheit" zu erwähnen, das unter Caligula in Alexandria verfaßt wurde, und das man mit Unrecht dem Philo zugeschrieben hat. Das Buch polemisirt gegen die Unsittlichkeit und das Götzenthum der Heiden. Einen ähnlichen Zweck verfolgt der unter dem Namen Pseudophokylides bekannte Jude, der die reine jüdische Sittenlehre den Griechen empfiehlt.** Auch des Patriarchen Rabbi Simon aus dem 2. Jahrhundert muß ich gedenken, von dem uns der Grundsatz aufbewahrt

* Dagegen hatte die christliche Kirche es öffentlich als Grundsatz ausgesprochen: „Ketzern brauche man nicht Wort zu halten."

** Die Pseudophokyliden. Von Bernays. Im Programm des jüdisch-theologischen Seminars, Breslau, 1856.

ist: „Auf drei Verhältnissen beruht der Bestand der Welt, auf Wahrheit, Recht und Frieden.“ Höchst folgenreich wirkte im 3. Jahrhundert der R. Mar Samuel. Schon der Prophet Jeremias hatte den exilirten Juden zugerufen: „Fördert das Wohl der Stadt, wohin ihr vertrieben seid.“ Samuel erhob das zur allgemein bindenden Vorschrift, daß für den Juden, wo er auch sei, die Landesgesetze eben so rechtskräftig seien wie seine eigenen. So hoch stehen die Juden über unseren katholischen Bischöfen. Jenen Grundsatz haben die Juden überall angenommen und ihm treu nachgelebt.

Ich überspringe einen längeren Zeitraum und wende mich zu dem R. Gerschom ben Jehuda, der einen sehr wohlthuenden Einfluß auf das Judenthum erlangte. Das Judenthum förderte seinem innersten Geiste nach die Monogamie, hatte aber die Polygamie nicht geradezu verboten. Das that erst Gerschom und ließ dieses Gesetz auf einer Synode förmlich sanctioniren. Seit der Zeit bleibt die Monogamie bei den Juden unverbrüchlich. Einen wohlthuenden Eindruck machen die unendlich zahlreichen Gedichte, die von dem innigen Verhältniß zwischen Mann und Frau Zeugniß ablegen, und eine besondere Gattung waren die Hochzeitslieder, in denen besonders Jehuda Halevi sich auszeichnete, und welche die hohe Würde und Weihe der Ehe preisen. Bald darauf folgte R. Haï, der im 11. Jahrhundert lebte und seine persönliche edle Sittlichkeit in einem Lehrgedicht (Mussar haskel) niederlegte, das ins Lateinische übersetzt und oft aufgelegt wurde.* In demselben Jahrhundert lebte R. Bachia ben Joseph Ibn Bakuda, dem die Verinnerlichung des jüdischen Gesetzes mit Zurückstellung des Ceremonialgesetzes in seinem Werke Choboth halebaboth (d. h. Herzenspflichten) Herzensangelegenheit war. Er war im besten Sinne des Wortes Pietist und neigte stark zur Askese. Diesem letzteren Bestreben trat dann im folgenden Jahrhundert ganz entschieden Jehuda Sir Leon ben Isaac entgegen. Er verwirft jede Trennung vom menschlichen Verkehr und jede Art des Mönchswesens als unsittlich. Hinsichtlich des Gebetes hat er den schönen Ausspruch, daß dasselbe nur Werth habe in der Muttersprache, in fremder Sprache aber das Herz leer lasse. Endlich verdient aus dieser Zeit auch Maimonides eine ehrenvolle Erwähnung, indem er in mehreren Abschnitten seines Commentars zur Mischnah, wie in dem More hanebuchim die jüdische Sittenlehre systematisch und philo-

* Fürst, Bibliotheca judaica I, 356.

sophisch hauptsächlich nach Aristoteles entwickelt und auch in seinen übrigen Werken vielfach wieder auf diesen Punkt zurückkommt.*

Das Vorstehende führt mich dann sogleich auf die Rechtskunde, da bei den Juden Sittenpflicht und Rechtspflicht kaum begrifflich geschieden waren.** Einige Zusätze zum Vorigen werden daher genügen. R. Simlai und R. Samuel sind schon anderweitig erwähnt. R. Haï schrieb ein Buch über talmudisches Handelsrecht in arabischer Sprache, das später ins Hebräische übersetzt wurde. Im 12. Jahrhundert zeichnete sich R. Isaac Halevi als Lehrer des Civilrechts aus. Es wurde im südlichen Frankreich sehr allgemein anerkannt, daß die jüdischen Gesetze besser seien als die christlichen,*** eine Ansicht, die nicht widerlegt, sondern nur als Ketzerei verurtheilt wurde.**** Das Wichtigste aber, wodurch die Juden wesentlich umgestaltend auf das dürre und beschränkte römische Recht einwirkten, war ihre Erfindung der Wechsel und Creditbriefe, wodurch auch der gesammte Großhandel eine weitere Ausdehnung und größere Beweglichkeit erlangte. Als unter Philipp II. Augustus Plünderungen und Mordbrennereien gegen die Juden sich aufs Scheußlichste erneuerten, gewannen diese durch die Einrichtung der Wechsel die Möglichkeit, bei ihrer Flucht vor den christlichen Straßenräubern doch wenigstens einen Theil ihres Eigenthums zu retten.

Auch die Gesundheitspflege, sowohl die Erhaltung der normalen Beschaffenheit des eigenen Körpers durch zweckmäßige Diät als auch die Pflege und Wiederherstellung der Kranken, wird bei den Juden als sittliche Pflicht angesehen.***** Daher finden wir die meisten Lehrer auch in der Arzneikunde gebildet und dem ärztlichen Berufe sich hingebend. Wie gewissenhaft dieser Beruf aufgefaßt wurde, kann das uns erhaltene schöne Gebet des Maimonides für einen Arzt, der einen Kranken besuchen will, darthun.****** Man darf sagen, daß bis

* Ich bin bei der Ethik und zumal beim Maimonides möglichst kurz gewesen, da ich dafür auf eine vorzügliche Arbeit verweisen kann: Dr. David Rosin, Die Ethik des Maimonides; im Jahresbericht des jüd.-theolog. Seminars Fränkelscher Stiftung. Breslau, 1876.

** Dr. Rosin a. a. O., S. 1 bis 2.

*** Vaisatte, Hist. génér. de Languedoc III, Preuves, p. 372.

**** Wenn man einen Ketzer einen Hund nennt, so denkt man offenbar daran, daß Hunde dazu dienen, die Blinden zu führen (Jean Paul's Werke Bd. 64, S. 150, bei Reimers).

***** Dr. Rosin a. a. O., S. 124.

****** Das Gebet ist von Moses Mendelssohn übersetzt und theilweise französisch von Bédarride a. a. O., S. 489 wiedergegeben.

zum Aufblühen der wesentlich durch Juden gestifteten Schulen von Montpellier und Salerno* die Juden fast die einzigen Aerzte auf der ganzen damals bekannten Erde waren, denen sich erst später in Spanien die Araber anschlossen,** bis diese aus Spanien vertrieben wurden, worauf die Juden wieder die alleinigen Vertreter der medicinischen Wissenschaften wurden. Die bodenlos unwissenden und rohen Christen der damaligen Zeit kamen sogar zu dem absurden Aberglauben, daß die Juden von Natur die alleinige Anlage zur Arzneikunde hätten; Fürsten und Geistliche, die auf die schändlichste Weise die Juden plünderten und vertrieben, weigerten sich doch, wie z B. Franz I. von Frankreich, hartnäckig, einen Christen, ja nur einen getauften Juden als Leibarzt anzunehmen. Es gab eine Zeit, in der die Juden als Leibärzte das Leben sämmtlicher Fürsten und Prälaten in ihrer Gewalt hatten. Noch im 16. Jahrhundert waren die berühmtesten Aerzte zum überwiegend großen Theil Juden.

Es wird hier genügen, einige der ausgezeichnetsten Aerzte namentlich anzuführen, da die Bedeutung der Juden in diesem Fache ohnehin kaum bestritten werden kann. Schon im 3. Jahrhundert stoßen wir auf den schon oben erwähnten R. Mar Samuel († 257). Derselbe leitete schon die meisten Krankheiten von verdorbener Luft ab und schrieb die größere Sterblichkeit der in Schlachten Verwundeten der längeren Einwirkung der Luft auf die Wunden zu. Farragut war als Uebersetzer und Leibarzt Karl's des Großen berühmt.*** Am Ende des 9. Jahrhunderts schrieb Isaac ben Suleiman Israeli nebst anderen Werken ein arabisches Buch über die Fieber, das sehr bald ins Hebräische, Spanische und Lateinische übersetzt wurde. Zur selben Zeit genossen unter dem Kalifen Almamun der R. Maschalla und der R. Abul Barkat im Orient großes Ansehen als Aerzte. Im 13. Jahrhundert bearbeitete Abraam Cabrit einen Commentar zum Hippokrates. Ein weit berühmter Lehrer zu Montpellier war um 1300 der R. Profatius. Noch will ich erwähnen, daß Maimonides den Galen bearbeitete, Aphorismen zur Medicin schrieb und daß er von Richard Löwenherz als Leibarzt berufen wurde, was er aber ablehnte.

* Astruc, Hist. de la faculté de Médic. à Montpellier p. 14; Prunelle, Discours sur l'influence de la Médic. sur la renaissance des lettres p. 44—60.

** Obwohl in beschränkter Weise, da die Araber nur höchst ungern ihre Heimath verließen.

*** Bedarride, p. 72 und p. 459 (11.)

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kannte man keine Trennung von Medicin und Naturwissenschaften, von welcher Verbindung sich eigentlich nur Mathematik und Astronomie früh befreiten. Daher gehören alle Aerzte auch den Naturwissenschaften an, und es wird kaum nöthig sein, hier Jemand namentlich hervorzuheben. Ich begnüge mich damit, darauf hinzuweisen, daß mehrere berühmte Reisende genannt werden, so Petachiah von Regensburg, Eldad (der Danit), dessen Reisebeschreibung ins Lateinische übersetzt wurde, und vor Allen Benjamin von Tudela (1165 bis 1173 Zeit der Reise), der fast die ganze damals bekannte Welt durchreiste. Seine Reisebeschreibung „Maseot Benjamin" (Iter Benjaminum) ist nicht nur häufig ins Lateinische, sondern auch in fast alle europäische Sprachen übertragen. Auch an der Entdeckung von Ostindien betheiligten sich die Juden, namentlich durch Abraham de Behia und Joseph Zapatero de Lamego, die von Juan II. zur Erforschung der Küsten des rothen Meeres und der Insel Ormuz im persischen Golf abgesandt wurden.*

Ich schließe hieran die Darlegung der Verdienste der Juden um die Astronomie. Die Juden hatten schon früh eine eigene Zeitrechnung und einen eigenen Kalender: um denselben in Ordnung zu halten und die Zeiten ihrer Feste richtig zu bestimmen, mußten sie sich mit der Astronomie beschäftigen.** Auch wurde die Kenntniß des gestirnten Himmels schon früh als ein belebendes Mittel der Gotterkenntniß und Andacht aufgefaßt, wie viele Stellen im Talmud und später bei Maimonides zeigen.*** Schon unter den Nachfolgern Hillel's wird Gamaliel als Mathematiker und Astronom gerühmt; er soll sich sogar schon eines Fernrohrs (natürlich ohne Gläser) bedient haben. Im Jahre 89 n. Chr. kannte Jehoschua schon den 70(73)jährigen Umlauf eines kleinen (des Halley'schen) Kometen.**** Mar Samuel in einer von ihm herrührenden Boraita hat Lehren über den Himmelsbau, über Sonne, Mond, Sterne und Sternbilder, über die Ursachen des Wechsels der Jahreszeiten ꝛc. gegeben: er schrieb ein besonderes Werk über die Jahreszeiten, das noch handschriftlich

---

* Basnage, Histoire des juifs, livre VII, chap. 21.

** Epiphanius. Opp. pag. 1822 ff.: Ideler, Lehrbuch der Chronologie S. 198 bis 255. Berlin 1831.

*** Dr. J. Fürst, Cultur- und Literaturgesch. der Juden in Asien, Theil I. S. 45

**** Fürst a. a. O., S. 43 f.

im Vatican vorhanden ist.* Dabei war er ein entschiedener Verächter der Astrologie. Lange Zeit wurde die Kalenderberechnung, an mannigfache althergebrachte Formalitäten geknüpft, vom Sanhedrin geheim gehalten, bis der Patriarch Hillel II. dieselbe bekannt machte; sie stimmt so genau mit dem Meton'schen Cyklus,** daß sie sich noch bis heute bewährt. Wie viel von dieser Berechnungsweise Hillel selbst angehört, läßt sich wohl nicht mehr ausmachen. Noch vor Mohamed ging diese Kalenderberechnung von dem jüdischen Lehrhause zu Jathrib auf die Araber über. Um 800 erwarb sich der R. Sahal al Tabari (Rabban genannt) als Mathematiker und Astronom einen großen Namen; er übersetzte zuerst den Ptolemäus ins Arabische und entdeckte die Strahlenbrechung des Lichtes.*** R. Abusahal Dunasch ben Tammim, ausgezeichnet als Mediciner (Leibarzt des dritten fatimidischen Kalifen) und berühmt als Astronom, war einer der ersten derer, die mit dem eben eingeführten neuen arabischen Ziffersystem rechneten. Die in derselben Zeit geschriebenen astronomischen Werke von R. Abraham b. Chija (Albargeloni) wurden ins Lateinische übersetzt und vielfach benutzt. Von Maimonides besitzen wir auch eine ausführliche und gründliche Widerlegung des astrologischen Aberglaubens, wodurch freilich christliche Geistliche und Fürsten nicht klüger gemacht wurden. Ein sehr bedeutender Mathematiker des 12. Jahrhunderts war offenbar Johannes von Sevilla oder de Luna. Er schrieb eine praktische Arithmetik, worin zuerst die Rechnung mit Decimalbrüchen, wahrscheinlich seine eigene Erfindung, vorkommt. Aus dem 13. Jahrhundert brauche ich nur das schon besprochene Buch „Sohar" hervorzuheben; dasselbe lehrt die Umdrehung der Erde um ihre Axe als die Ursache von Tag und Nacht lange vor Copernicus. In der Mitte des 13. Jahrhunderts bestieg Alphons X., „der Weise" genannt, den Thron von Castilien. Seiner Leidenschaft für die Astronomie gab er dadurch Ausdruck, daß er neue astronomische Tafeln anfertigen ließ, die lange Zeit als „Alphonsinische Tafeln" von den Astronomen benutzt wurden; die Leitung dieses Unternehmens übergab er dem jüdischen Astronomen R. Isaac ben Sid. Zugleich übersetzte für denselben König R. Judas ben Hakohen die astronomischen Werke des Avicenna ins Spanische; demselben schreibt man auch die Eintheilung sämmtlicher Sterne in 48 Sternbilder zu. Unter

* Fürst a. a. O., S. 47 f.

** Ueber den Meton'schen Cyklus siehe Ideler a. a. O., S. 132 ff.

*** Wüstenfeld, Gesch. der arabischen Aerzte u. Naturforscher S. 20.

Alphons XI. werden noch R. David Audrahan, Isaak ben Samuel ben Israel und Jacob ben Meïr Ibn Tibbon als Verfertiger astronomischer Tafeln gepriesen, und Profatius, einer der berühmtesten Lehrer der Medicin an der Akademie von Montpellier, zeichnete sich ebenfalls als Astronom aus.* Ganz besonders muß ich hier wieder Levi ben Gerson (Ralbag, bekannter unter dem Namen Magister Leo de Bagnolas) hervorheben, der einen bedeutenden Namen als Astronom hatte. Seine Beschreibung eines von ihm erfundenen astronomischen Instruments wurde auf ausdrückliches Verlangen für den Papst Clemens VI. ins Lateinische übersetzt, und Kepler gab sich große Mühe, um sich diese Schrift zu verschaffen.**.

Das Gesagte genügt schon, um nachzuweisen, daß die Juden bis zum 13. Jahrhundert in geistiger Beziehung wie in jeder für das Leben wichtigen Wissenschaft ihren christlichen Zeitgenossen unendlich überlegen waren. Der praktische Erfolg dieses Verhältnisses für das Leben zeigt aber unwiderleglich, daß diese Ueberlegenheit auch von ihren Zeitgenossen anerkannt wurde. Sie waren nicht nur als Leibärzte Herren des Lebens aller geistlichen und weltlichen Größen, sondern sie leiteten auch überwiegend häufig theils durch ihren Einfluß, theils durch die ihnen wirklich verliehene amtliche Stellung die Staaten, denen sie angehörten Ihre moralische Ehrenhaftigkeit, ihre geistige Gewandtheit und ihre reichen Kenntnisse führten sie sehr häufig bei Heiden, Mohamedanern und Christen an die Spitze der Staatsgeschäfte. Schon unter den Ptolemäern genossen die Vorsteher der ägyptischen Schulen: Onias und Dositheus großen Einfluß bei Hofe. Philo wurde von seiner Gemeinde als Gesandter nach Rom geschickt. Unter den ersten römischen Kaisern waren die Juden meist geachtet und hatten großen Einfluß, wie so viele zu ihren Gunsten erlassene Gesetze beweisen. So stand R. Jehoschua in großem Ansehen bei Hadrian und R. Abbahu bei Diocletian. Die 144. Novelle des Codex beweist, daß die Juden unter Justinian auch als Landwirthe geachtet waren. Die Vorsteher der jüdischen Akademien in Babylon waren auch fast immer zugleich politisch bedeutend, zumal unter den besseren persischen Herrschern. Großen Einfluß hatten die Juden bei den Arabern bis auf Mohamed, der

* Montucla, Histoire de Mathémat. T. I, p. 419.

** Munk, Mélanges etc. pag. 497, not. 2; Kepler, Epistol. ad Johanem Remum.

erst anfing, sie zu verfolgen, nachdem er glaubte, mächtig genug geworden zu sein, um sie entbehren zu können. Zwei gelehrte Juden Abdallah Ibn Salam und Mukchairik waren ihm wesentlich behülflich bei der Abfassung des Qorân. Von den fast verthierten Westgothen in Spanien wurden die Juden durch Tuarik's Eroberung befreit. Suwair wurde Münzmeister des Abdul Malik. Der R. Isaac stand bei Karl dem Großen in so großem Ansehen, daß er sein Gesandter an Harun Alraschid wurde. Die gelehrte Familie der Kalonymos wurde durch Karl nach Mainz verpflanzt. Zedekias war Leibarzt bei Karl dem Kahlen, und R. Juda war dessen besonderer Günstling. Isaac ben Suleiman Israeli war in Kairuan Günstling des Fürsten Ziadeth Allah und nachher Vertrauter des Ubaid Allah, des Gründers der fatimidischen Dynastie. Sabbatai Donnolo war Leibarzt bei dem byzantinischen Vicekönig Eupraxios. Eine große Rolle spielte (915 bis 970) R. Abu Jussuf Chasdai ben Isaac Ibn Schaprut, der Geschäftsträger und später Minister des Auswärtigen bei dem Kalifen Abdulrahman III. war. Jekutiel Ibn Hassan hatte großen Einfluß in Saragossa und wurde Beschützer Gabirol's. Bei Habus, dem Kalifen von Granada, wurde Samuel Halevi Ibn Nagrela Wessir und ihm folgte sein Sohn Abu Hussain Joseph Ibn Nagrela in allen seinen Würden. Joseph Ibn Migasch I. bekleidete einen hohen Ehrenposten bei Almuthadid von Sevilla, und Abu Fadl Chasdai war Wessir beim König Amuktadir von Saragossa. In Spanien wurden durch das Beispiel der Araber auch die christlichen Könige mit fortgerissen; überall bekleideten die Juden hohe Ehrenstellen, so der berühmte Salomon ben Birga. Wegen seiner Gewandtheit in Staatsgeschäften stand Amram ben Isaac Ibn Schalbib in großem Ansehen bei Alphons VI. von Castilien, und neben ihm stand der nicht minder geschätzte Cidellus. Im 12. Jahrhundert war Abraham ben Chija Albargeloni Beamter am castilischen Hofe. Ebenso behaupteten die Juden ihren Einfluß unter Alphons VIII. von Toledo und Alphons II. von Arragonien. Besonders waren die Juden häufig die höchsten Finanzverwalter; da sie geschäftlich gewandt und ehrlich waren, zogen die Großen es vor, sich von ihnen bedienen, statt von rechtgläubigen Dummköpfen sich betrügen und bestehlen zu lassen. Selbst Papst Alexander III. hatte einen Juden R. Jechiel ben Abraham zum Finanzminister. Noch im 15. Jahrhundert war der gelehrte R. Isaak Abrabanel Minister von Alphons V. in Por-

tugal. Nach dem Tode des Königs bei einer Judenverfolgung vertrieben, wurde derselbe von Ferdinand von Castilien aufgenommen und zum Finanzminister gemacht. Hier wurde er acht Jahre lang, so lange der fromme Ferdinand wegen der Kriege gegen die Mauren in Geldnoth war, mit den größten Ehren überhäuft. Aber kaum von der Maurenfurcht befreit, so fielen Ferdinand und sein fanatisches Weib* über die armen Juden her, um sie aus ihrem Eigenthum zu vertreiben. Indessen ließen sich die beiden gekrönten Pfaffensclaven ihre christliche Pflicht gegen ihren Molochsgott doch noch einmal für 34000 Ducaten abkaufen. Aber der oberste Molochspfaffe, Torquemada, erzwang nichtsdestoweniger, daß trotz des abgeschlossenen Vertrages die Juden völlig ausgeplündert, ermordet und vertrieben wurden, die nur das Unglück hatten, frommer und besser zu sein als ihre verworfenen Verfolger. Abrabanel gelang es, nach Neapel zu entkommen, und hier wurde er sogleich bei Alphons V. aufs Neue Günstling. Da derselbe aber bald darauf von Karl VIII. vertrieben wurde, begleitete Abrabanel in unerschütterlicher Treue seinen Beschützer nach Venedig. Auch hier gewann er bald großen Einfluß und fand Gelegenheit, als Geschäftsträger der Republik mit der Krone Portugal einen für beide Theile vortheilhaften Vertrag über den Gewürzhandel abzuschließen und so seine staatsmännische Laufbahn ehrenvoll und glänzend zu beendigen.** Abrabanel war auch als Schriftsteller thätig: seine erklärenden und philosophischen Schriften zeugen von großem Wissen, Scharfsinn und großer Geistesfreiheit. Bedeutender waren vielleicht noch seine politischen Aufsätze, in denen er seine Ansichten mit Beispielen aus der alten und neueren Geschichte erläuterte. Denn auch die Geschichte wurde von den Verfassern der Makkabäerbücher und dem Josephus an immer durch die Juden ernst cultivirt, und zu einer Zeit, als das ganze Europa außer den kindischen byzantinischen Hofgeschichten fast nichts als Sammlungen alberner Klostermärchen oder einige dürftig zusammengestoppelte heidnische Reminiscenzen hatte, führte der R. Abraham Ibn Daud die Geschichte seines Volkes bis zu seiner Zeit (um 1150) fort und schrieb seine Geschichte Roms von Romulus bis auf den Westgothen Recared. — Die Männer, die ich hier als Staatsmänner genannt habe,

---

* „Ketzern braucht man nicht Wort zu halten", Kirchengesetz.

** Bayle, Diction. hist. et crit. Art. Abrabanel; Boissi, Dissertations sur les juifs, p. 2.

sind nur einige wenige beispielsweise aufgeführte Größen; gesucht wurden die Juden überall, denn sie waren eben die Besten ihrer Zeit.

Die meisten Seiten des geistigen Lebens der Juden, die ich bis jetzt berührt, gehören dem Gebiet des Wissens an; nur die religiöse Seite erschließt uns das Leben des Glaubens, und wir haben gesehen, daß die Juden auch darin rein und hoch dastehen. So bliebe nur noch die Region der Ahnung zu betrachten, welche unmittelbar an das Gebiet des Glaubens angrenzt und gleichsam die Realisirung der Ideen des Glaubens in der Wirklichkeit durch die ästhetische Belebung derselben darstellt. Wohl hat man den Juden oft die künstlerische Begabung abgesprochen, aber sehr mit Unrecht. Daß sich alle Kunst ursprünglich an und aus den religiösen Ideen und ihrer Symbolisirung entwickelt, ist gewiß, und eben deshalb blieb den Juden bei ihrem rein geistigen Gottesglauben, wodurch die sinnlich-sichtbare Darstellung des Göttlichen ausgeschlossen war,* die eine Kunstform, die sichtbar darstellende, plastische und malerische Bethätigung, fremd. Wie hoch aber schon früh bei ihnen die religiöse Poesie stand, weiß sogar jeder Christ, der einen Blick in die Psalmen geworfen oder eine meist nur aus den poetischen Ansprachen der Juden entnommene Motette, Cantate oder ein Oratorium angehört hat. Schwerlich wird man in der ganzen Literatur aller Völker seit Beginn unserer Zeitrechnung etwas finden, was den religiösen Dichtungen der Juden an einfacher Größe, an Erhabenheit der Gedanken und eben so würdevoller als ergreifender Sprache an die Seite zu stellen wäre. Hat die christliche Kirche doch sogar die Liebesdichtungen der Juden (das hohe Lied) wegen seiner gehobenen Sprache zu dem Range einer religiösen Dichtung erhoben, was allerdings bereits im 2. Jahrhundert R. Akiba ausgesprochen hatte.

Es dauerte gar nicht lange, daß sich die Juden auf die von Esra gesammelten älteren Dichtungen beschränkten, und es werden schon früh wieder neuere dichterische Versuche erwähnt. Die Vertreibung der Juden nach Arabien machte sie mit dem Reiz und der Feinheit der arabischen Sprache bekannt, und das wirkte auch auf das Hebräische zurück, welches von da an veredelte Formen und größere Biegsamkeit annahm. Noch mehr vollendete sich diese poetische Ent-

* „Du sollst dir kein Bild machen noch irgend ein Gleichniß, was im Himmel oben und was auf der Erde unten und was im Wasser unter der Erde. Du sollst sie nicht anbeten, noch dich dazu bringen lassen, ihnen zu dienen" (2. Mos. 20, 4 bis 5). „Gegossene Götter sollst du dir nicht machen" (3. Mos. 34, 17).

wickelung bei den in jeder Beziehung geistig so gehobenen spanischen Juden. Die Zahl der Dichter, die aufzuzählen wären, ist sehr groß, ich beschränke mich daher darauf, nur einige der allerbedeutendsten zu erwähnen. Nagrela, Gabirol, Chasdai, Mose Ibn Esra, Jehuda Halevi, Charisi und Andere sind Männer, die man immer mit großer Achtung nennen muß. Vor Allem steht Jehuda Halevi groß und erhaben da, und die gesammte religiöse Poesie (Milton und Klopstock nicht ausgenommen) hat nichts aufzuweisen, was man höher stellen könnte, als Jehuda Halevi's „Zionselegie". Aber keineswegs beschränkte sich die jüdische Poesie auf das religiöse Gebiet. Den Uebergang bildet die Gnomendichtung, in welcher Gattung sich im 11. Jahrhundert Nagrela auszeichnete. Aber schon die wunderliebliche jüdische Dichtung von Jussuf und Suleika, welche in den Corân aufgenommen ist, gehört eigentlich diesem Grenzgebiet zwischen religiöser und weltlicher Poesie an. Einer der ausgezeichnetsten Sprachkenner im 12. Jahrhundert, Alcharisi, übersetzte die Makamen des Hariri, die uns jetzt durch Rückert's Bearbeitung so vertraut geworden sind. Durch diese Arbeit fühlte er sich angeregt, eine ähnliche Dichtung im Hebräischen unter dem Titel „Tachkemoni" auszuarbeiten.* In weltlichen Liedern haben sich Mose ben Esra, Alcharisi und Manuelo ausgezeichnet, welchen Letzteren man wohl den ersten Heinrich Heine genannt hat. Besonders reich ist die jüdische Poesie an Fabeln, diesem dem Orient eigenthümlichen Lehrgedicht. Schon im 2. Jahrhundert bearbeitete R. Meïr dreihundert Fabeln vom Fuchs, und Berachja Nakdan ben Natronai war um 1260 sehr fruchtbar in dieser Gattung: von ihm hat sich Lafontaine viele Fabeln angeeignet.** Auch unter den deutschen Minnesängern finden wir im

* An den Uebersetzer stellt Alcharisi die drei Anforderungen als unerläßlich, daß derselbe die Sprache, 1) aus der er übersetze, 2) in die er übersetze, gründlich verstehen und 3) den Gegenstand, der den Inhalt des zu übertragenden Werkes bildet, vollständig beherrschen müsse. Wo blieben da manche unserer neueren Uebersetzer? Ueber die Makamen des Alcharisi vergl. Kämpf, Die erste Makame des Charisi. Berlin, 1848; Beugnot, Les juifs d'Occident theilt einen Abschnitt der Makamen französisch mit, den auch Bédarride, S. 510 ff. abgedruckt hat.

** Wegen Uebersetzung hebräischer Gedichte verweise ich für die älteste Zeit auf Dr. E. Meier, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer. Leipzig, 1856; und für die spätere Zeit auf Dr. M. Sachs, Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. Berlin, 1845. Zunz, Synagog. Poesie des Mittelalters. Berlin, 1855 bis 1867; sowie auf die verschiedenen Sammelwerke von Uebersetzungen orientalischer Dichtungen, z. B. Dr. H. Jolowicz, Polyglotte der orientalischen Poesie. Leipzig, 1853 u. s. w.

12. Jahrhundert den Juden Süßkind von Trimberg.* Zwei deutsche Dichter wollten den Parcival von Wolfram von Eschenbach nach dem französischen Gedicht des Manessier fortsetzen, verstanden aber kein Französisch, und da half ihnen ein kundiger Jude. Sie selbst sagen am Schluß ihrer Arbeit:

„Ein Jude Samson Pnie
Verwandte Zeit und Müh'
An diesen Abenteuern
Und thät uns viel beisteuern.
Er hat sie deutsch uns übersetzt,
Wir haben's dann in Reim gesetzt."

Ein sehr bedeutender Dichter war auch der genannte Manuelo (Immanuel ben Salomon), den man den Vorläufer des Boccaccio nennen kann, und der dem vertrauteren Freundeskreise Dante's angehörte.

Ich weiß nicht, daß sich jemals ein Jude über gelehrte und berühmte Frauen beschwert hätte wie unser Schiller. An Gegenständen für eine solche Epistel hätte es allerdings nicht gefehlt. So war zur Zeit der Tanaim eine Frau Berurja wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr berühmt. Im 12. Jahrhundert hielt eine sehr schöne Jüdin im Orient Vorlesungen über den Talmud, und die Tochter des R. Meïr (Enkelin des berühmten Raschi), Rebecca, schrieb mehrere wissenschaftliche Bücher.

Da die schönen Hochzeitslieder gesungen wurden und da schon früh der Gesang auch bei dem Gottesdienst in der Synagoge eingeführt wurde, so müssen die Juden die musikalischen Kenntnisse, die im alten Testament so häufig erwähnt werden, sich bewahrt haben. Im 11. Jahrhundert wird Jacob ben Jakar als Schriftsteller über Musik genannt, und im 15. Jahrhundert schrieb Arkevolte ein geistreiches Buch über denselben Gegenstand, das in seinen Anschauungen vielfach und lebhaft an Thiebaut's „Reinheit der Tonkunst" erinnert.

Ich habe bisher nachgewiesen, wie durch das ganze Mittelalter, während alle europäischen Nationen stillstanden und zurückgingen, oder, wie die germanischen Völker, kaum noch einen Schritt vorwärts gethan hatten, die Juden rüstig auf der Bahn der geistigen Entwickelung vorwärts strebten und jede Seite des wissenschaftlichen Lebens ausbildeten, und wie viel von ihren Errungenschaften am Ende des Mittelalters auf die ein neues Geistesleben beginnenden Völker über-

* Von der Hagen, Deutsche Minnesänger, Bd. 2, S. 258 ff. und Bd. 4, S. 536 ff. Leipzig, 1836.

ging. Aber sie haben noch ein anderes unendlich großes Verdienst. Als die abendländischen Völker anfingen, sehnsüchtig die Hände nach den köstlichen Früchten alter Geistescultur auszustrecken, mußten die Juden hinzutreten und sie ihnen zugänglich machen, denn die Christen in ihrer entsetzlichen Unwissenheit verstanden nicht die Sprachen, in denen der Geist der Alten sich mittheilte. Wenn die Juden nicht als Uebersetzer gearbeitet hätten, so würden wir wohl noch lange im finstersten Mittelalter stecken geblieben sein. Das erste Volk, welches nach der Nacht der Völkerwanderung und ihren wüsten Orgien neues geistiges Leben entwickelte, waren die maurischen Araber, und ihnen machten nur Juden die griechischen Werke zugänglich.

Schon bei der Uebersetzung des alten Testaments ins Griechische (der sogenannten Septuaginta) war vorzüglich der Jude Aristobulos thätig, und das Buch des Jesus Sirach wurde von dessen gleichnamigem Enkel ins Griechische übertragen.

Im 2. Jahrhundert kam eine griechische Uebersetzung der Thora durch Akylas, im 4. Jahrhundert eine chaldäische (das sogenannte Targum Onkelos) und früher schon eine syrische, die sogenannte Peschito, hinzu. In der Mitte des 7. Jahrhunderts übertrug Messer-Gawaich eine medicinische Schrift des Presbyter Ahron aus dem Syrischen ins Arabische.*

Im 9. Jahrhundert übertrug Rabban (Sahal al Tabari) den Ptolemäus ins Arabische; Saadia ben Joseph übersetzte im 9. Jahrhundert das alte Testament in dieselbe Sprache. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts vollendete R. Joseph Ibn Abitur sein großes Werk, die arabische Uebersetzung der Mischnah, auf den Wunsch des Kalifen Alhakem II. Durch den berühmten Chasdai kam zuerst der Dioskorides als Geschenk des Byzantiners Constantin VIII. nach Spanien und wurde von ihm mit Hülfe eines griechischen Mönches durchs Lateinische ins Arabische übersetzt. Nun aber werden die Arbeiten so häufig, daß es kaum lohnt, noch einzelne Namen aufzuzählen. Ganze Familien betheiligen sich durch mehrere Generationen, so die Tibboniden, durch welche besonders die Werke des Averroes** und Aristoteles ins Lateinische übertragen und so dem Abendlande zugänglich gemacht wurden. Moses Ibn Tib-

---

* Haller, Biblioth. medico.-pract. L. II. p. 338; K. Sprengel, Gesch. d. Arzneik. Thl. 2, S. 352. 2. Aufl. 1800.

** E. Renan, Averroès et l'Averroisme, pag. 186 f. 3 édit. Paris, 1866.

bon lieferte die vorzüglichste Uebersetzung des Euklid. Daneben nimmt die Familie der Kalonymiden eine gleich berühmte Stelle ein.* Sie wurde besonders von dem Kaiser Friedrich II. geschätzt und begünstigt, und neben ihnen noch der Jude Jakob Anatoli als Uebersetzer.** Endlich ist noch die französische Familie der Kimchiden hier zu nennen.

Blicken wir nun noch einmal zurück, so finden wir, daß die Juden während des finstern, geistig öden und faulen Mittelalters die Erhalter eines rationellen Landbaues, aller größeren Gewerbe, des Seidenbaues, der Färbereien, der Webereien, die Träger und Förderer des den Wohlstand der Nationen bedingenden Welthandels sind.

Wir haben gesehen, daß sie in ununterbrochener Geistesarbeit jedes Gebiet der Wissenschaften anbauen, fortbilden und den am Ende des Mittelalters endlich erwachenden Nationen überliefern. Sie sind die Begründer wissenschaftlicher Sprachkunde, sie sind der Bornirtheit und Unwissenheit des christlichen Klerus gegenüber die Einzigen, welche eine eindringende und allein fruchtbare Kenntniß der heiligen Schriften erhalten und fördern, weil sie für viele Jahrhunderte die Einzigen sind, welche die Kenntniß der morgenländischen (zum Theil selbst der griechischen) und der abendländischen Sprachen in sich vereinigen; sie waren die Einzigen, bei welchen die freie Entwickelung der Gedankenarbeit in Philosophie und besonders Religionsphilosophie Raum findet; welche die Ethik in einer Weise ausbauen, wie kein anderes Volk. Sie sind es insbesondere, bei denen ganz ausschließlich eine wissenschaftliche Bearbeitung und Fortbildung der Medicin stattfindet*** sie betheiligen sich fruchtbar am Fortschritt der Astronomie, sie gründeten die berühmten Schulen von Montpellier

---

* Renan, ebenda S. 188.

** Eine lange Reihe von Uebersetzern siehe noch bei Bédarride, Hist. des juifs, p. 546.

*** Wenn Herr Professor Billroth in seinem Buche „Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften" sich darin gefällt, seine alten Vorurtheile auszukramen (Auerbach hat ihn in P. Lindau's Gegenwart 1876, S. 17 f., wie mir scheint, noch lange nicht derb genug zurechtgewiesen), so ist das seine Sache; aber wie kann ein öffentlicher Lehrer darin zugleich eine so bodenlose Unwissenheit in der Geschichte seiner eigenen Wissenschaft zur Schau tragen? Er kennt offenbar die ungeheuere Bedeutung der Juden für die Medicin nicht und hat daher nicht bedacht, daß es ohne die Juden vielleicht nie einen Professor Billroth gegeben haben würde.

und Salerno und trugen wesentlich zum Aufblühen von Padua bei. Wenige Jahre nach Erfindung des Bücherdruckes hatten sie schon in vielen Städten vorzügliche Druckereien. Mit Recht sagt Ribeyra de Santos:

„Wir verdanken den Juden größtentheils die ersten Kenntnisse der Philosophie, der Botanik, der Medicin, der Astronomie und Kosmographie, sowie die Elemente der Grammatik und der heiligen Sprachen, sowie fast alle Studien der biblischen Literatur.“*

Ich schließe hier diesen kurzen Ueberblick über die Bedeutung der Juden und verweise wißbegierige Leser für weitere Einzelheiten auf die in den Anmerkungen mitgetheilten Schriften.**

* Ribeyra de Santos, Memorias de litteratura portuguesa. Tom. II. Lissabon, 1792.

** Außer den schon erwähnten Arbeiten von Dr. Joel nenne ich noch dessen Abhandlung: Spinoza's theologisch-politischer Tractat auf seine Quellen geprüft. Breslau, 1870; E. Saisset in der Revue des deux mondes, 13. Jan. 1862: Lebens- und Charakterbild Baruch Spinoza's. Von H. Ginsberg. Leipzig, 1876.

Druck von Graichen & Riehl in Leipzig.

Druck von Graichen & Richl in Leipzig.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
124
S3

Schleiden, Matthias Jacob
Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und wiederbelebung der wissenschaften im Mittelalter

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 12 23 10 010 5